Vogelkundliche Berichte

aus Niedersachsen

4. Jahrgang — Heft 1 — März 1972

Vogelk. Ber. Niedersachs.
4, 1972, Heft 1

Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen

Organ der Vereinigung „Avifauna Niedersachsen"

Herausgeber: Kommission „Avifauna von Niedersachsen"

Redaktionsmitglied: R. Berndt (Weddel), E. Focke (Bremen), O. Niebuhr (Müden/Aller), H. Oelke (Hannover), H. Ringleben (Wilhelmshaven) und H. Schumann (Hannover)

Schriftleiter: Herbert Ringleben, Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland", 294 Wilhelmshaven-Rüstersiel

Hinweise für Mitarbeiter

Die Autoren werden gebeten, Manuskripte druckfertig, einseitig in Maschinenschrift mit breitem Rand geschrieben an den Schriftleiter einzusenden. Auszeichnungen im Text sind nicht oder nur mit Bleistift vorzunehmen, Autorennamen sind nicht in Versalien zu schreiben. Klischierfertige Abbildungen (Fotos mindestens 9×12, besser 13×18 cm in Weiß-Hochglanz), Karten und Strichzeichnungen sind in geringem Umfang erwünscht. Beschriftungen auf Karten und Zeichnungen sind in Tusche, möglichst mit Schablone, und so groß auszuführen, daß sie auch bei starker Verkleinerung noch gut zu lesen sind. Größenmaßstäbe bei Karten — soweit erforderlich — stets in einer Skala angeben. Abbildungen und Karten dürfen nicht geknickt werden. Die Legenden sind auf gesondertem Blatt dem Manuskript beizufügen. Bei größeren Beiträgen ist am Schluß eine kurze Zusammenfassung erwünscht.

Aufnahmepflicht besteht nicht. Die Verfasser sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

Von größeren Beiträgen erhalten die Autoren 25 Sonderdrucke kostenlos. Auf Wunsch können weitere Sonderdrucke gegen Berechnung geliefert werden. Die Zahl der zusätzlich gewünschten Sonderdrucke ist auf der Fahnenkorrektur oben links in Rot anzugeben.

Erwünscht sind Arbeiten und kurze Mitteilungen sowie Nachrichten, die auf Niedersachsen und Bremen Bezug nehmen, über Faunistik, Ökologie, Bestandsuntersuchungen, Wanderungen und Arbeitsmethoden.

Bestellungen sind zu richten an die Kommission „Avifauna von Niedersachsen" beim Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland" in 294 Wilhelmshaven-Rüstersiel. Abbestellungen jeweils zum Jahresende. Sie müssen spätestens am 1. Dezember vorliegen.

Es wird gebeten, den Jahresbezugspreis in Höhe von 12,— DM (einschließlich Mehrwertsteuer und Versandkosten) auf das neue Konto Kommission „Avifauna von Niedersachsen" (zu Hd. Herrn **W. Michelbach) Nr. 2 000 511** bei der Sparkasse der Stadt Wilhelmshaven über ein Bankkonto, mit Postanweisung oder auf das Postscheckkonto Hannover 613 der Sparkasse der Stadt Wilhelmshaven mit Angabe der Sparkassenkontonummer und Angabe des Absenders in deutlich lesbarer Schrift einzuzahlen.

Für Mitglieder der Vereinigung „Avifauna Niedersachsen" sind die Bezugsgebühren der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen.

Alle Rechte vorbehalten.

Druck: C. L. Mettcker & Söhne, Buchdruckerei, 2942 Jever/Oldb., Postfach 120

Aufruf zur Mitarbeit an der Erfassung des Brutbestandes von Graureiher und Saatkrähe in Niedersachsen und Bremen

Zwecks Erfassung des Brutbestandes von Graureiher und Saatkrähe in Niedersachsen und Bremen bittet Sie Hartmut Heckenroth, 305 Wunstorf, Auf der Reith 30, F. 0 50 31 / 87 91, um Ihre Mitarbeit. Alle Avifaunisten, die einzelne Kolonien dieser Arten oder größere Gebiete unter Kontrolle haben, werden gebeten, sich mit H. Heckenroth in Verbindung zu setzen. Von Bedeutung sind auch Bestandszahlen inzwischen erloschener Kolonien. Die Aufstellung einer jährlichen Bestandsübersicht ist für die beiden in ihrem Bestand rückläufigen Arten für das o. g. Gebiet geplant. Gleichzeitig soll hiermit auf Schutzmaßnahmen gefährdeter Koloniestandorte hingewirkt werden.

Beringungsmitarbeit

In den beiden vergangenen Jahren wurde von seiten der OAG Rieselfelder Münster nordrhein-westfälischen Beringungsaspiranten und anderen, vor allem jüngeren Ornithologen aus diesem Raum Gelegenheit gegeben, durch Mitarbeit am laufenden Beringungsprogramm in den Rieselfeldern der Stadt Münster Einblicke zu gewinnen in: Fangmethoden, Datengewinnung am Vogel, Mauseruntersuchungen, Spezialprogramme (Farbberingung, Fang mit Tonband etc.). Auch für den nicht ausschließlich an der Beringung und den damit verbundenen Fragen und Problemen interessierten „Fernglas-Ornithologen" hat die Teilnahme an diesen Einsätzen vielfältige „hautnahe" Begegnungen mit jenen Arten, die sonst nur schwierig zu bestimmen sind und denen man zumindest im Binnenland nur selten begegnet, zur Folge.

Wir geben nun auch niedersächsischen Interessenten eine Teilnahmemöglichkeit zu folgenden Terminen:

31. 3. — 9. 4. 1972 (Schwerpunktarbeit: Fang von Uferschnepfen, Waldwasserläufern, Rohrammern)

5. 5. — 14. 5. 1972 (Schwerpunktarbeit: Fang von Wasserläufern, Kampfläufern, best. Kleinvögeln)

14. 7. — 30. 7. 1972 (Schwerpunktarbeit: Fang von Kampfläufern, Bruch- und Waldwasserläufern, Bekassinen, kleinen Enten etc.)

18. 8. — 3. 9. 1972 (Schwerpunktarbeit: Fang von großen Wasserläufern, Kampfläufern, Rohrsängern, Enten, Rallen usw.).

Wir weisen darauf hin, daß eine Teilnahme von mindestens einer Woche zweckmäßig ist und daß auf die Teilnehmer zwar erlebnisreiche, aber auch strapazenreiche Tage und Nächte warten.

Die Unterbringung in der kleinen Station ist kostenlos, lediglich für Verpflegung hat jeder selbst zu sorgen.

Die Leitung der einzelnen Arbeitseinsätze haben im Frühjahr Werner Prünte, im Sommer Michael Speckmann und Michael Harengerd.

Anfragen und Anmeldungen bitte an: M. Harengerd, 44 Münster, Breul 13 a.

Achtet auf farbig beringte Uferschnepfen!

Auch am nordöstlichen Stadtrand von Oldenburg/Oldb wurden 1971 im Rahmen einer Planberingung an einer Brutpopulation zahlreiche Uferschnepfen mit Farbringen über dem Tarsalgelenk gekennzeichnet (vgl. Uferschnepfen-Aufruf in Vogelk. Ber. Niedersachs. 3, H. 3, 1971; dort: „über dem Intertarsalgelenk"). Feststellungen über solche Farbringträger, möglichst mit genauer Kombinationsangabe, erbeten an: Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland", 294 Wilhelmshaven-Rüstersiel.

Inhalt

K. Mees, Beobachtungen an einer Population des Birkhuhns *(Lyrurus tetrix)* (1. Fortsetzung) 1

E. Erdmann, Erstnachweis einer Bergfinkenbrut *(Fringilla montifringilla)* auf dem niedersächsischen Festland 13

E. R. Scherner u. O. Wilde, Bestandsaufnahme der Nachtigall *(Luscinia megarhynchos)* in Wolfsburg 15

F. Knolle, Zur vogelkundlichen Erforschungsgeschichte des Harzes (Teil 4) 19

Kurzmitteilungen

U. Schmidt, Teichwasserläufer *(Tringa stagnatilis)* bei Northeim S. 20 — G. Bauermeister u. F.-D. Busch, Ringeltaube *(Columba palumbus)* als Bodenbrüter S. 20 — F.-W. v. Notz, Ein Sperlingskauz *(Glaucidium passerinum)* im Landkreis Celle S. 20 — M. Ostermüller, Brutnachweis für die Wasseramsel *(Cinclus cinclus)* im Landkreis Osnabrück S. 21 — Th. Carnier u. W. Schelper, Zaunammer *(Emberiza cirlus)* im Kreis Lüchow-Dannenberg S. 21 — H. Ringleben, Zum Vorkommen von *Emberiza cirlus* in Niedersachsen S. 21 — F.-W. v. Notz, Hakengimpel *(Pinicola enucleator)* im Sommer in der Lüneburger Heide S. 22 — K. Rettig, Wieder ein Spornpieper *(Anthus novaeseelandiae)* an der Knock durchziehend S. 23.

Nachrichten

Rudolf Drost † 24

Walter von Sanden-Guja † 25

Hohe Auszeichnung für Dr. R. Berndt 26

Landschaftsschutzgebiet „Wietzetal“ 26

Der Dümmer jetzt vollständiges Wildschutzgebiet 26

Schriftenschau

Bücher 27

Zeitschriftenschau 29

Vereinigung „Avifauna Niedersachsen“ gegründet 32

Aufrufe zur Mitarbeit . . . . . 3. Umschlagseite

Vogelkundliche Berichte aus Niedersachsen

4. Jahrgang 1972 Heft 1

Beobachtungen an einer Population des Birkhuhns (*Lyrurus tetrix*) (1. Fortsetzung)

Von Klaus Mees

Die Untersuchungen im 1. Beitrag reichten von Ende September 1969 bis Ende Februar 1970. Zu dieser Zeit gab das Birkwild seine Gewohnheit auf, nur bestimmte Torfabbauflächen aufzusuchen. Es besiedelte zunehmend wieder das Restmoorgebiet und das anliegende Wiesengelände, vor allem die Balzplätze.

Für das Winterhalbjahr 1969/70 glaubte ich, den Bestand an Hähnen mit 25 Ex. recht genau erfaßt zu haben, wohingegen ich den der Hennen auf gleiche Höhe überwiegend nur zu schätzen vermochte. Bei der Ermittlung des Brutbestandes kam es mir einmal auf die Frage an, ob er mit dem Bestand von Herbst und Winter übereinstimmte, oder ob durch Zu- und Abflug jahreszeitliche Bestandsverschiebungen vorkamen, und zum anderen auf die Frage, wie sich der Bestand auf die 3 Reviere aufgliederte.

Ca. 25—30 meist ganztägige Kontrollen habe ich durchgeführt: 21., 23., 24., 26. u. 27. 3., 11., 15., 18., 19., 22., 25. und 26. 4. 1970. Von den ca. 15 Kontrollen im Mai und ca. 2—3 im Juni sind mir die Unterlagen verloren gegangen. Im wesentlichen habe ich mich wieder auf das Revier 2 konzentriert und den größten Teil der Zeit in einer Versteckhütte am Balzplatz verbracht.

Brutbestand

Den geringsten Bestand wies das Revier 1 auf. Bei allen Kontrollen (24. 3., 11. 4., 4mal im Mai, 2mal im Juni) war stets ein einzelner Hahn zu beobachten. Nur am 24. 3. sah ich hier die auch im Winter öfters festgestellte Gruppe von 3 Hähnen. Der Bestand der Hennen (max. 3 Ex. beobachtet) dürfte 3—5 Ex. betragen. Ich kenne dieses Revier seit 1967 sehr gut, und es ist ganz erstaunlich, wie stark der Bestand in diesem Revier abgesunken ist. Die Gruppe der 3 Hähne wird sich nach meinen Beobachtungen zunehmend nach Revier 2 hin eingeordnet haben, zumindest regelmäßig zwischen beiden Revieren gewechselt haben. Ein Hinüberwechseln von Revier 1 nach Revier 2 und umgekehrt, wie ich es früher zur Balzzeit regelmäßig allmorgendlich beobachten konnte, war nur noch ausnahmsweise festzustellen.

Revier 2: Maximal machte ich im Resthochmoor 14 Hähne und ca. 2—3 bzw. 4 Hennen (21. und 23. 3.) aus. An den beiden Balzplätzen erschienen allerdings maximal nur ca. 10 Hähne, in der Regel 6—9, und ca. 3—5 Hennen.

Revier 3: Bei den sehr ausgedehnten Kontrollen am 23., 24. und 26. 3. zählte ich max. ca. 12 Hähne und ca. 11 Hennen. Hähne und Hennen bildeten einen geschlossenen Flug, der sehr unstet auf der Restmoorfläche (besonders auf abgemähten Teilflächen) und dem Wiesen- und Weidegelände (u. a. den Balzwiesen) balzend umherstrich. Unwillkürlich bekam man den Eindruck, daß dieser gemischte Flug von diesem Revier wieder Besitz ergriff.

Es hat sich also im Frühjahr gezeigt, daß der im Winter ermittelte Bestand von ca. 25 Hähnen mit dem Brutbestand identisch war und sich folgendermaßen auf die 3 Reviere aufteilte: Revier 1: 1—4, Revier 2: 10—14 und Revier 3: ca. 12 Hähne. Nach wie vor vermag ich nicht mit Exaktheit den Bestand an Hennen anzugeben. Nach meinen gesamten Beobachtungen neige ich jetzt mehr dazu, ihn etwas geringer als den der Hähne einzustufen, und zwar auf ca. 20 Ex.

Die Balzplätze

Revier 1: Der seit Jahren und noch im Winter 1969/70 aufgesuchte Balzplatz wurde völlig aufgegeben, obwohl er keine landschaftliche Änderung erfahren hat. Der Balzplatz lag am Rande von einem zentral gelegenen Wiesen- und Weidebezirk von ca. 800×200 m Ausdehnung und hatte sich wahrscheinlich für kurze Zeit zur Mitte hin verlagert. Er wurde von einer 100×400 m großen, für sich gelegenen Weide ersetzt. Das erstgenannte Weidegelände hat sich in einzelne Äcker und Wiesen und durch kleine verbliebene Moorstreifen, die ständig stärker verbuschen, insgesamt in eine Kette unterschiedlicher Parzellen verwandelt und so den großflächig freien Oberflächencharakter verloren, der für einen Balzplatz unerläßlich ist.

Revier 2: Hier ist die Wahl des Balzplatzes relativ konstant geblieben. Er lag früher direkt am Rande des Hochmoores auf den beiden nächst gelegenen Weiden, die in ein weites, freies Wiesen- und Weidengelände weiterführten. Da diese beiden Weiden 1969 und 1970 brach lagen und die Vegetation zu dicht und zu hoch wurde, hat sich der Balzplatz auf die nächste sehr große (150×400 m) Weide verlagert. Zunehmend wurde ein zweiter Balzplatz 200 m entfernt gewählt. Daß dieser Balzplatz auf der größten Weide (200×400 m) in diesem Bezirk lag, war sicher kein Zufall; denn es ist ungewöhnlich, daß er ziemlich moorfern liegt. Auch bezüglich der Balzplätze sind die Biotopverhältnisse in Revier 2 noch am günstigsten, denn Moor und Wiesen gehen, ohne daß Torfstiche und Birkenbuschpartien stören, fast nahtlos ineinander über. Im Mai balzte außerdem ein einzelner Hahn im Moorgebiet auf einer leicht erhöhten, niedrigwüchsigen, vor ca. 2 Jahren abgebrannten Teilfläche.

In Revier 3 wurde der Balzplatz, eine bestimmte Weide, schon im Frühjahr 1969 aufgegeben. Diese Weide wurde nicht mehr bewirtschaftet und war völlig verwildert. 1969 hatte sich der Balzplatz auf die benachbarten Weiden verlagert. Das waren die moornahen Kulturflächen dieses ca. 15 km² großen Wiesen- und Weidekomplexes. Ende März, als das Birkhuhn dieses Revier wieder in Besitz nahm, erschien es noch auf diesen Flächen, hat sie dann aber völlig aufgegeben. Die Ursache dafür dürfte auch hier sein, daß das ehemals freie Gelände von Wiesen und Weiden sein typisches Aussehen verloren hat, weil vor Jahren gerade auf diesen moornahen Flächen lange Baumreihen angelegt wurden, die inzwischen 10 m Höhe erreicht haben, und auch einzelne Getreideäcker eingestreut wurden, so daß auch hier eine starke Parzellierung zutage trat. Es kam vor allem hinzu, daß sich der Übergang von Moor und Wiesen, der ja sowieso stufenförmig abfällt, da die Kulturflächen tiefer liegen, zu einem immer dichter werdenden Streifen eines Birkenbuschwaldes umbildete, in dem zumindest seit 2 Jahren z. B. der Habicht Brutvogel geworden ist. Dieser Busch- und Waldstreifen wird auch immer breiter, weil hier noch immer von Bauern in handwerklicher Weise Torf gestochen wird, und in diesen Torfstichen die Birke besonders günstige Bedingungen zu finden scheint. Grundsätzlich darf man wohl sagen, daß Busch- und Baumpartien für den Lebensraum des Birkhuhns wie Schranken oder Trennwände wirken. Für kurze Zeit wurde eine zentral im Moor gelegene große Einzelweide als Balzplatz gewählt, dann aber auch wieder aufgegeben, als in der Nähe intensiv Torf abgebaut wurde.

Beobachtungen am Balzplatz

Mehrere hundert Stunden, oft von früh bis spät, habe ich im Revier 2 am ersten Balzplatz in einer Versteckhütte zugebracht, die hier schon seit Jahren stand, um u. a. auch zu filmen und zu fotografieren. Das eigentliche Balzgeschehen bot insgesamt ein recht farbloses Bild. Sicher lag das zum Teil daran, daß der Winter bis in den April hineinreichte, und der April ungewöhnlich regenreich war, denn starker Dauerregen bringt die Balz zum Erliegen oder läßt sie erst mit starker Verzögerung beginnen. Das intensive Balzgeschehen, wie man es aus der Literatur und aus Filmen gemeinhin kennt, konnte ich eigentlich nur mit starken Abstrichen wahrnehmen. Im Grunde war es nur der sog. Platzhahn, der ein ausgeprägtes Balzverhalten zeigte. Von einem bestimmten Bezirk hatte er sehr intensiv Besitz ergriffen und war hier fast den ganzen Tag bis fast in die Nacht balzend, äsend oder ruhend anzutreffen. Die anderen Hähne beteiligten sich minimal an der Balz und wechselten meist nach kurzer Zeit zum zweiten Balzplatz über, wo sie etwas intensiver unter sich balzten. Hier konnte ich erstmals mehrere Hähne gleichzeitig in Balzstellung („kullernd") sehen. Von der Mehrzahl der Hähne und von den Hennen bekam ich den Eindruck, daß sie überwiegend nur zum Zweck der Äsung die Balzplätze aufsuchten. In der gesamten Balzzeit konnte ich z. B. keine Kopulation oder Aggressionshandlung sehen. Hennen erschienen nur spärlich am Balzplatz und hielten sich mit Vorliebe auf einem binsenreichen Abschnitt bzw. an den Rändern äsend oder ruhend auf. Eine abweichend befiederte, sehr fahlgraue Henne beispielsweise sah ich nur 3—4mal[1]). Als im Mai die Torfgewinnung wieder auf vollen Touren lief und durch die Maschinen- und Torfloren eine starke Unruhe im Revier herrschte, erschienen die Birkhühner nachmittags erst gegen 17.30 Uhr, eine Viertelstunde nach Arbeitsruhe, am Balzplatz, während sie vorher einige Stunden früher auftauchten. In der Mittagszeit war der Balzplatz dann völlig verlassen; die Hähne flogen ins Hochmoor, wo ich sie mittags unter Krüppelkiefern am Boden ruhend oft regelrecht überraschte.

Dem schwachen Balzverhalten entsprachen morphologisch die Rosen, die bei wenigen Hähnen Bleistiftstärke gerade übertrafen. Sicherlich dürften gering entwickelte Rosen Ausdruck einer geringen hormonellen Stimulation sein. Diese wiederum dürfte ein von exogenen und endogenen Faktoren gebildeter, gegenseitig abhängiger Wirkungsmechanismus sein. Bei den exogenen Faktoren spielten in diesem Falle möglicherweise ungünstige nahrungsbiologische Faktoren eine Rolle sowie soziale Faktoren. Denn die Siedlungsdichte nahm ja ab, da die anderen Reviere wieder besiedelt wurden, wodurch die Vielfalt der sozialen Reize zwangsläufig zurückging.

Beobachtungen im Herbst

Die Beobachtungen wurden Ende August wieder fortgesetzt. Von ca. 6—7 Kontrollen im August und September sind mir die Unterlagen verloren gegangen. Die weiteren Beobachtungstage waren: 26. und 30. 9., 3., 4., 10., 11., 14., 17., 21., 25., 28. und 31. 10.; 4., 7., 11., 14., 21., 25. und 28. 11. sowie 11. 12. 1970.

---

1) Bei diesem ♀ liegt Verdacht auf Bastard Birkhuhn × Jagdfasan nahe, doch ließ sich dafür kein Beweis erbringen. Aber sowohl 1970 wie 1971 balzte der Fasan regelmäßig auf dem Birkhuhnbalzplatz.

Damit schloß sich der Kreis der Untersuchungen, die Ende September 1969 begonnen wurden. Ich habe mich im wesentlichen wieder auf das Revier 2 konzentriert und mit fortschreitender Jahreszeit mehr und mehr aus der Versteckhütte heraus am Balzplatz beobachtet. Im August und Anfang September waren die Birkhühner in kleineren Gruppen (u. a. Gesperren) formiert, die sich überwiegend im Restmoor und auf den Torfabbauflächen aufhielten.

Seit den gründlichen Kontrollen vom 26. 9. ab verweilte das Birkhuhn wie im Vorjahre in ungeheuer starker Massierung wieder auf der gut erhaltenen Restmoorfläche und verließ diese Fläche bis Mitte Oktober nur ausnahmsweise, um auf den Balzplätzen zu balzen und zu äsen. Seit dem 14. 10. war die Fläche wieder größtenteils vom Birkwild verlassen und, wie ich an diesem Tage untersuchte, waren die Moosbeerenbestände überwiegend abgeweidet. Im September und Oktober war der Bestand wahrscheinlich noch in verschiedene kleine Flüge geteilt, die sich um diese Zeit nur gelegentlich im Rahmen sozialer Ordnungsfindung, später dann regulär zu einem großen Hauptflug vereinigten. Dieser starke Hauptflug erreichte Ende Oktober das Maximum (28. 10.: 26 Hähne und 12 Hennen, sowie 2 Hähne, die sich dazu gesellten) und nahm seitdem wieder ab (25. 11.: 23 Hähne und 13 Hennen, 28. 11.: 22 Hähne und 12 Hennen, 5. 12.: 21 Hähne und 9 Hennen). Zunehmend wurden wieder die frei werdenden Torfabbauflächen von einzelnen Hähnen und Hennen besiedelt (Revier 3: am 14. 11.: 1 Hahn und 1 Henne und 2 Hennen. Revier 2: regelmäßig).

Demgegenüber waren die Reviere 1 und 3 zumindest seit August und September völlig oder doch fast völlig vom Birkhuhn verlassen. Bei zwei sehr ausgedehnten Kontrollen Anfang September im Revier 3 konnte ich kein einziges Ex. und auch keine Losung feststellen, ebenso am 25. 10. im Revier 1. Es hat sich also die Erfahrung bestätigt, daß das Birkhuhn im Herbst die Reviere 1 und 3 räumt und sich auf einer bestimmten Resthochmoorfläche im Revier 2 versammelt. Es ist geradezu beeindruckend, wie sich auf einer kleinen Fläche von nur ca. 2—3 km² ein so starker Birkhuhnbestand konzentriert. Ich zählte max. ca. 25 Hähne und ca. 20 Hennen. Es war das erste Mal, daß ich tatsächlich das Gros der Hennen direkt zu sehen bekam. Leider habe ich die einmalige Chance, zu der Zeit auf dieser Fläche den Bestand exakter zu ermitteln, nicht genügend genutzt.

Bis Mitte Oktober wurde der zweite Balzplatz morgens und nachmittags nur kurz von kleinen Gruppen aufgesucht. Der erste Balzplatz wurde aufgegeben, weil in der Nähe Torf abgebaut wurde, und erst später, als diese Störung aufhörte, zunehmend wieder angenommen. Seit Mitte Oktober hielt sich der Hauptflug fast ausschließlich auf den Kulturfluren (Weiden) auf und strich weit in dem ausgedehnten Weidekomplex umher. Es war ganz offensichtlich, daß die Birkhühner nach geeigneten Äsungsflächen suchten, denn sie fielen u. a. auch auf kleinsten Restmoorflächen ein, auf denen ich vorher niemals Birkhühner antraf. Der Großteil der jungen Hähne war bis Anfang Oktober noch deutlich im Übergangskleid (am 17. 10. vermochte ich unter 20 Hähnen nur noch ein unvermausertes Ex. auszumachen). Das Verhältnis von jungen und alten Hähnen schätzte ich auf ungefähr 1:1[2]).

---

2) Hier ergibt sich gegenüber den etwa 25 ad. Hähnen vom Frühjahr eine ungeklärte Differenz von rd. 1 Dutzend Stück.

Während die Frühjahrsbalz nach meinen Beobachtungen erstaunlich schwach ausfiel, gestaltete sich die Herbstbalz sehr intensiv und ausgedehnt. Sie steht im Herbst anscheinend völlig im Dienst der sozialen Rangordnung. Ein Umwerben der Hennen konnte ich auch nicht andeutungsweise feststellen, dagegen alle anderen Verhaltensweisen sowie alle akustischen Äußerungen. Ganz offensichtlich war bis Anfang Oktober die soziale Rangordnung noch völlig offen und wurde überwiegend auf dem Balzplatz ermittelt, der eigens zu diesem Zweck aufgesucht wurde. Die Birkhühner zeigten um diese Zeit einen ungewöhnlich starken Bewegungstrieb und ein ausgeprägtes Balzverhalten, wie ich es im Frühjahr nur Ende März im Revier 3 erlebt hatte. Mitte und Ende Oktober war die Rangordnung völlig ermittelt, wie ich am 28. 10. besonders gut beobachten konnte: Gegen Sonnenaufgang fielen 26 Hähne und 12 Hennen in einem geschlossenen Flug ein. Alle gaben sich, nachdem sie einige Minuten gesichert hatten, unverzüglich der Äsung hin. Nur der vermutlich ranghöchste Hahn begann in der typischen Stellung des kullernden Hahns zu balzen. Diesem individuell kenntlichen Platzhahn fehlten bis auf die beiden äußeren auf einer Seite alle Schwanzfedern, und er wies sehr starke Rosen auf, wie im Frühjahr. Nur bei 3 weiteren Hähnen waren ähnlich starke Rosen zu erkennen. Alle anderen Hähne hatten kaum wahrnehmbare Rosen wie im Winter. Der Platzhahn trippelte unaufhörlich zwischen allen Artgenossen hin und her. Gegenüber den Hennen zeigte er weitgehend Toleranz, wohingegen er sich den Hähnen gegenüber „starkmachte". Immer rannten die anderen Hähne devot 1—2 m zur Seite, was den Platzhahn wohl zufriedenstellte. Dagegen verfolgte er zwei der drei sehr ranghohen Hähne mit starken Rosen viele Meter, als sie ihm nicht unverzüglich auswichen. Nach kurzer Zeit fielen noch zwei sehr kräftige Hähne (mit starken Rosen) ein, die sich deutlich abseits hielten. Auf diese beiden Hähne ging der Platzhahn sehr aggressiv zu und verfolgte sie sogar noch fliegend.

Vermutlich handelte es sich bei diesen beiden Hähnen um starke, abgeschlagene Konkurrenten, die normalerweise vom Platzhahn nicht neben sich geduldet wurden. Diese beiden Hähne (oder drei bzw. vier) übernachteten isoliert im Moorgebiet, während der große Flug in der ganzen Herbstzeit — anders als im Vorjahre — nicht in diesem Gebiet nächtigte, sondern in einem anderen Revierteil. Einmal war das an den sehr geringen Losungshaufen zu erkennen und zum anderen daran, aus welcher Richtung die Hähne im Morgengrauen herbeiflogen. Ich habe vergeblich nach dieser bevorzugten Übernachtungsstelle gesucht.

Wie an dem eben geschilderten Beobachtungstag, war seit Mitte Oktober nur noch dieser individuell kenntliche Hahn in Balzstellung zu beobachten, allerdings in der Regel ohne akustische Signale. Im September und Anfang Oktober beobachtete ich regelmäßig gleichzeitig mehrere balzende Hähne, auch akustisch. Auch das sogenannte Zischen war dann zu hören. Allerdings sind die akustischen Äußerungen im Herbst insgesamt vermindert.

Während die Balz im November langsam abflaute, war am 25. 11. unerwartet nochmals ein kurzer Höhepunkt zu beobachten. Die Ursache war sofort zu erkennen: der individuell kenntliche Platzhahn war nicht mehr da, und anscheinend war die gesamte Rangordnung völlig zusammengebro-

chen. Das Balzgeschehen war so intensiv wie nie. Ich beobachtete erstmals, wie zwei Hähne sich bekämpften, indem sie hüpfend und flatternd sich mit den Schnäbeln bearbeiteten. Am 28. 11. war die Rangordnung größtenteils wieder hergestellt. Vor allem der neue Platzhahn fiel sofort auf, weil er das Äsen ständig unterbrach, um in der Haltung des balzenden Hahns zwischen den anderen Birkhühnern hin und her zu rennen und auch nach ihnen zu picken. Insgesamt sah ich selten Hähne nach Hennen picken oder Hennen nach ihresgleichen, niemals Hennen nach Hähnen. Seit Mitte November hielt sich der Hauptflug tagsüber fast ausschließlich auf den beiden Balzplätzen auf. Zweimal konnte ich ihn ununterbrochen von morgens bis abends beobachten. Insgesamt nahm der Bewegungstrieb ab, der Tagesrhythmus wurde immer starrer. Zwischen 8.40 und 8.50 Uhr wurde der zweite Balzplatz aufgesucht; bei einer Störung wechselte der Flug nur zwischen beiden Balzplätzen hin und her. Gegen 16 Uhr strich der Flug auf Torfabbauflächen ab, wohl um dort zu nächtigen. Anscheinend deckten die Birkhühner ihren Nahrungsbedarf ausschließlich auf den Weiden.

Den Bestand im Herbst gebe ich mit ca. 30—35 Hähnen und ca. 20—25 Hennen an.

Verhalten

Von schon erwähnten Ausnahmefällen abgesehen, zeigt das Birkhuhn einen relativ geringen Bewegungsdrang. Wenn es nicht durch Feinde aufgeschreckt wird, bewegt es sich bei der Äsung langsam Schritt für Schritt und bestreicht relativ kleine Flächen. (Dem Fasan möchte ich einen größeren Bewegungsdrang und ein größeres Laufpensum zuschreiben.) Der Zusammenhalt eines Fluges ist relativ locker, keinesfalls so eng wie z. B. beim Rebhuhn.

Das Birkhuhn verbringt einen Großteil seiner Aktivität mit der Sicherung vor Feinden. Immer wieder verharrt es bei der Äsung für einen Augenblick, um zu sichern. Das von mir beobachtete Verhalten gegenüber Feinden wich stark von den Angaben in der Birkwild-Monographie von Boback und Müller-Schwarze (1968) ab. Erstaunlich differenziert und frühzeitig vermag das Birkhuhn seine Luftfeinde, die Greifvögel, zu erkennen. Der Turmfalk (Brutvogel und zahlreicher Wintergast) löst keinerlei Fluchtreaktion aus, Baumfalk (Brutvogel) und Merlin (3 Beobachtungen) wahrscheinlich ebenfalls nicht, selbst wenn sie in unmittelbarer Nähe sind. Mäusebussard, Rauhfußbussard und Kornweihe (alle regelmäßige Wintergäste) lösen an sich auch keine Fluchtreaktion aus; erst wenn sie das Birkhuhn direkt zu überfliegen drohen, fliegt es mit Sicherheit ab. Gleiches beobachtete ich einmal bei zwei langsam fliegenden Transportflugzeugen und einem Sportflugzeug. Ein Bussard, der nur 10—20 m von Birkhühnern entfernt auf dem Boden der Mäusejagd nachgeht, wird völlig toleriert, ebenso wenn er in einem Abstand von ca. 100 m vorbeifliegt. Beim Habicht (Brutvogel, Jahresvogel), der jeden Tag den Balzplatz abfliegt, schießt das Birkhuhn wie ein Explosivgeschoß ab. Für den Sperber (1 Beobachtung) gilt wahrscheinlich das gleiche. Es ist ganz offenkundig, daß der Habicht als Luftfeind Nr. 1 ungemein gefürchtet wird.

Normalerweise hat er in den Revieren allerdings keine Chance; es ist verblüffend, wie früh er in dem offenen Gelände erkannt wird. Ein Flug

Birkhühner strebt bei der Flucht vor dem Habicht nicht, wie z. B. Kiebitze oder Stare, zu einem dichten Pulk zusammen, sondern ist nur bemüht, so schnell wie möglich das Weite zu suchen. Bei einer Beobachtung ließen die Birkhühner einen Habicht, der eine schwere Beute in den Fängen trug und ins anliegende Waldgebiet strebte, ca. 150 m heran und flogen dann relativ gelassen ab.

Überhaupt ist es die grundsätzliche verhaltensmäßige Einstellung des Birkhuhns, sich frei nach allen Seiten hin zu wissen, um zu potentiellen Gefahrenquellen, wie z. B. Baum- oder Buschgruppen, Abstand zu halten. Vielleicht erklärt sich daraus auch die geringe Bewegungsaktivität insofern, als das Birkhuhn sich auf den relativ kleinen Flächen sehr eingeengt fühlt.

Bezüglich Bodenfeinden habe ich bisher keine Beobachtungen mit Füchsen oder Katzen gemacht; dabei dürften sich die Birkhühner aber ähnlich wie gegenüber dem Menschen verhalten. Auch wenn ein Mensch noch mehrere 100 m entfernt ist und sich langsam auf Birkhühner zubewegt, sichern sie sofort mit gestrecktem Hals. In dieser Stellung verharrt das Birkhuhn unter Umständen 1/2 Std. (z. B. bei einem Wagen, der ziemlich nah am Balzplatz hält) oder es duckt sich nach einer Weile und wartet ab. Bei dieser Haltung liegt das Birkhuhn mit dem Körper auf dem Boden, zieht Hals und Kopf ein und ähnelt aus der Entfernung einem Maulwurfshaufen. Es verharrt so lange, bis der Eindringling sich gebührend entfernt hat und nicht mehr wahrnehmbar ist. Wird die kritische Fluchtdistanz von ca. 150 m unterschritten, reckt das Birkwild sofort den Hals und fliegt mehr oder weniger gleichzeitig gemeinsam in eine Richtung ab. Wird das Birkhuhn vom Menschen überrascht, fliegt es sofort strikt ab. Allgemein gilt auch, daß das Birkhuhn bei Bodenfeindgefahr gern eine Warte anfliegt, im Herbst selten, im Winter bei Schnee regelmäßig.

Nach meinen gesamten Beobachtungen versucht das Birkhuhn niemals gehend oder laufend auszuweichen, sei es, daß es rechtzeitig dichte Vegetation aufsuchen oder daß es dadurch zum Feinde einen Sicherheitsabstand bewahren würde. Auf dem freien Balzplatz gilt das sowohl für Hähne als auch für Hennen. Bei hoher, deckungsreicher Vegetation, wie z. B. im Restmoor, scheint das für Hähne ebenso zu sein. Jedenfalls gelang es mir bis vor kurzem nicht, auf diesen Flächen das Birkhuhn auszumachen, bevor es aufflog. Erst im Herbst 1970 gelang mir das bei einem Flug regelmäßig, weil ein junger Hahn konstant den Hals reckte, anstatt sich zu ducken, was offensichtlich eine Fehlleistung war. Hennen scheinen sich im Restmoor etwas anders zu verhalten als an den Balzplätzen, wo sie sich nicht durch Vegetation gedeckt fühlen. Einmal sah ich eine Henne ca. 50 m vor mir auf einem Torfdamm mit Gräben an beiden Seiten weglaufen. Allgemein bevorzugen die Hennen allerdings auch am Balzplatz vegetationsreichere Partien und neigen grundsätzlich dazu, sich zu drücken, wenn sie nicht in einem Flug auf freier Fläche sind. Das gilt wahrscheinlich auch für Luftfeinde. Ich sah einmal, wie eine Kornweihe im Restmoor mehrere Sekunden ca. 5 m über dem Boden rüttelte und dann eine Henne abflog. Ob die Hennen sich in solchen Fällen drücken, d. h. wie z. B. der Fasan sich möglichst eng an den Erdboden anschmiegen oder nur in der geduckten Haltung verharren, vermag ich nicht zu sagen.

Interessant ist, daß das Birkhuhn z. B. von Brachvogel und Kiebitz das gesamte Repertoire der Lautäußerungen kennt und sich im Verhalten stark danach ausrichtet. In Revier 2 brüten die Brachvögel nur im Hochmoorgebiet, die anderen Lebensäußerungen, wie Nahrungssuche und Balz, spielen sich mit Vorliebe auf den Kulturflächen und hier besonders auf den großen Balzflächen des Birkhuhns ab. Hier sind im Frühjahr ein oder mehrere Brachvögel ständig anzutreffen. Ein warnender Brachvogel („kuwitt kuwitt") veranlaßt das Birkhuhn sofort, intensiv zu sichern, es beruhigt sich sogleich wieder, wenn der Warnlaut verstummt, oder wenn ein anderer Brachvogel seinen Balzgesang erklingen läßt. Der sehr starke Angst- und Warnlaut „quiww quiww" veranlaßt das Birkwild sofort geschlossen abzufliegen. Grundsätzlich das gleiche erlebte ich mit dem Kiebitz im Herbst auf dem zweiten Balzplatz, der ein ständig besuchter Rast- und Übernachtungsplatz war. Es passierte mehrmals, daß ein einzelner versprengter Kiebitz oder eine kleine Gruppe, die ihre Artgenossen wider Erwarten nicht antraf, weil ich sie auf dem Gang zum Versteck aufscheuchte, laut klagend die Weide überflog und einen großen Flug Birkhühner sofort zum Auffliegen brachte. So wurden die Kiebitze in dieser Hinsicht für mich geradezu eine „Angstpartie". Ein Kiebitz z. B., der ahnungslos meinem Versteck zu nahe kam und plötzlich erschrocken Alarm gab, konnte meine Birkhuhnbeobachtungen abrupt unterbinden. Ich habe mich deshalb schon daran gewöhnt, bei meinen Beobachtungen überwiegend auf diese Gefahren zu achten, denn vom Birkhuhn selbst ist in dieser Hinsicht wenig zu befürchten. Zwar schienen die Birkhühner es sehr genau zu registrieren, wenn ich das ihnen seit Jahren vertraute Versteck versetzte, an dem Versteck selbst aber schöpften sie nicht den geringsten Verdacht, selbst wenn sie in unmittelbarer Nähe waren, und ich mit Fotoobjektiven aus den sehr breiten Sehschlitzen heraus hantierte. So war es für mich oft höchst unbequem, im Frühjahr bis zur Dunkelheit im Versteck auszuharren, bis der letzte Hahn den Balzplatz verlassen hatte — der Platzhahn balzte oft bis zur Dunkelheit nach 21 Uhr —; denn ich fand keine Möglichkeit heraus, die Birkhühner sanft zu vertreiben, indem ich aus dem Versteck mit der Hand winkte oder mich durch Rufe bemerkbar machte. So ist auch die Jagd auf den Birkhahn, von dieser Seite her betrachtet, eine große Desillusion.

Die von Boback und Müller-Schwarze (1968) beschriebene „Zickzackflucht" beobachtete ich bei Birkhühnern nie gegenüber echten Luftfeinden. Im Herbst sah ich dies Verhalten vor allem von jungen Hähnen, wenn sich Kiebitze auf dem Balzplatz in einem trudelnden Fallflug zur Landung anschickten und noch wenige Meter vom Boden entfernt waren. Eine andere Verhaltensweise wurde deutlich, wenn sich Kiebitze nach einem Gleitflug aus wenigen Metern Höhe fallen ließen, sich direkt über dem Erdboden wieder auffingen und unmittelbar neben einem Birkhuhn landeten. Dann richteten Hennen und Hähne die gespreizten, dem Kiebitz zugewendeten Stoßfedern senkrecht auf und vollführten auf der Stelle eine dreiviertel oder ganze Drehung nach rechts, warfen sich also förmlich herum. Ganz offensichtlich handelt es sich um zwei angeborene Verhaltensweisen, von denen die erste eine Irreführung des noch mehrere Meter entfernten Flugfeindes im Angriff herbeiführen soll, und die andere eine Abwehr (senkrecht gestellter Stoß als Schutzschild) des unmittelbar angreifenden

Greifvogels bieten soll. Typisch ist auch, daß dies Verhalten überwiegend von jungen Birkhühnern ausgeführt wurde, und anscheinend auch als Leerlaufhandlung ablief.

Der Tagesrhythmus im Herbst und Frühjahr zeigt zwei Aktivitätsgipfel, die in die frühen Morgen- und die späten Nachmittagsstunden fielen. Die Aktivität im milden November und Dezember 1970 war wesentlich größer als in den entsprechenden schneereichen und kalten Monaten des vorhergehenden Jahres. Während das Birkhuhn damals mit Vorliebe auf einer Warte ruhte — auf Torfstapeln vor allem —, was ich als Schutzfunktion gegenüber Bodenfeinden ansehe, ruhte das Birkhuhn in diesem Jahr mit Vorliebe auf dem Boden. Während im Frühjahr die Hähne zur Mittagszeit das Restmoorgebiet aufsuchten, um unter Krüppelkiefern am Boden zu ruhen, pflegten sich die Birkhühner in diesem Herbst auf dem Balzplatz unter die Drahtzäune zurückzuziehen. Wie eine Perlenschnur saß dann der gesamte Flug aneinandergereiht. In beiden Fällen sehe ich eine Vorsichtsmaßnahme gegenüber Luftfeinden. Insgesamt scheint sich das Birkhuhn bei Schnee stärker von Bodenfeinden bedroht zu fühlen, in allen anderen Fällen mehr von Luftfeinden.

Nahrung

Nach meinen Beobachtungen am Balz- und Äsungsplatz aus dem Versteck hatte ich im Frühjahr und Herbst reichlich Gelegenheit, aus wenigen Metern Entfernung Birkhühnern bei der Nahrungsaufnahme zuzusehen. Mit dem Schnabel wurden in der Regel 1 — 2 cm lange Blattspitzen von Gräsern und Blütenpflanzen gerupft. Oft kam es vor, daß die Blattspitzen wesentlich tiefer abrissen, so daß man, wenn der Vogel nach der Pickbewegung den Kopf hob, bis zu 10 — 15 cm lange Blatteile (z. B. von Gräsern und von Hahnenfuß) im Schnabel erkennen konnte, die unverzüglich heruntergeschluckt wurden. Nach meinen Beobachtungen am Balzplatz wurde nur Grünfutter aufgenommen; Sämereien spielten keine oder nur eine nebensächliche Rolle.

An beiden Balzplätzen in Revier 2 liegen unbewirtschaftete Brachweiden, die reichen Besatz an Gräsern und Blütenpflanzen und deren Samen aufweisen; aber nur ausnahmsweise sah ich in diesen Fluren Birkhühner. Dabei ist noch zu bedenken, daß die Birkhühner gern laufend den Balzplatz ansteuern und auf dem Wege dahin diese Brachweiden passieren müssen.

Darüber hinaus zeigt das Birkhuhn eine starke Vorliebe für Beeren, vor allem für die Moosbeere. In Revier 1 und 3 fand ich kein bzw. nur ein sehr geringes Vorkommen der Moosbeere, wohingegen vor allem die eine Hälfte des Resthochmoores in Revier 2, in dessen Nähe auch die beiden Balzplätze liegen, noch einen sehr guten Moosbeerenbestand aufweist. Daß sich die Birkhühner im Herbst fast ausschließlich in Revier 2 versammelten und hier bis Anfang Oktober überwiegend nur die Hochmoorflächen aufsuchten, ist u. a. aus dem reichen Moosbeerenvorkommen zu erklären. Mitte Oktober stellte ich fest, daß die Moosbeeren überwiegend abgeäst worden waren. Das beobachtete ich auch im März nach der Schneeschmelze. Nur zwischen den Gagelsträuchern waren noch Moosbeeren verblieben, da der

Gagelstrauch erst Ende Oktober seine Blätter abwirft, und die Früchte deshalb bis zum Frühjahr erhalten blieben. Nach der Schneeschmelze machten sich die Birkhühner mit Vorliebe über diese Restbestände der Beeren her. Nach dem Versiegen der Beerenbestände deckten die Birkhühner ihren Nahrungsbedarf wohl ausschließlich auf den Weideflächen mit Grünfutter. Am 28. 11. und 5. 12. sah ich den ganzen Tag ununterbrochen den Hauptflug auf den beiden Balzplätzen. Ferner konnte ich in Revier 2 beobachten, wie die Früchte der sporadisch vorkommenden Vogelbeere restlos verzehrt wurden. Gierig wurden diese kleinen Bäume dann regelrecht von den schweren Vögeln geplündert. Ein Äsen von Laubholzknospen beobachtete ich nur ganz ausnahmsweise und auch dann, wenn ich Birkhühner aufscheuchte, und sie als Warte Bäume anflogen.

Losung

Die im Winter grünbraune, relativ lockere Losung war im März nach der Schneeschmelze intensiv dunkelgrün und fest und enthielt einzelne weiße Bestandteile, so daß man direkt versucht war anzunehmen, daß das von der reichlichen Aufnahme von Wollgrasknospen herrührte, die ja sehr zeitig treiben. Im Herbst zeigte die Losung kurzfristig ein rötlichbraunes Aussehen, was sicherlich durch die Beerenkost bedingt war, später wieder das intensive Grün wie im Frühjahr (z. B. auf den Balzplätzen). Die Losung von Birkhühnern, die sich im Spätherbst vom Hauptflug trennten und überwiegend im Restmoor und den Torfabbauflächen verblieben, sah bei Hähnen wie im Winter 1969/70 locker grünbraun aus, reichlich durchsetzt mit Pflanzenskelettbestandteilen, und bei den Hennen eigenartig homogen braun wie Torf. Diesen braunen Losungsteilen fehlte völlig der sonst übliche weiße Überzug an einem Ende. Ob dieser Überzug von der Harnsäure herrührt und ein Fehlen dann ein Zeichen sehr eiweißarmer Nahrung wäre, vermag ich nicht zu sagen.

Im Herbst, als sich die Birkhühner überwiegend noch im Restmoor aufhielten, war von einigen Ex., die sich abseits hielten (ihre nächtlichen Losungshaufen lagen völlig für sich), eine wässrige, breiige, formlose Losung auszumachen, die auf Darmstörungen zurückzuführen sein dürfte. Sie verschwand allerdings, anders als im Herbst 1969, schon nach kurzer Zeit wieder. Trotz sehr intensiver Suche fand ich in diesem Jahr keine verendeten Birkhühner.

Nächtigungsweise

Daß das Birkhuhn, wie allgemein angenommen, zur Nachtzeit aufbaumt, halte ich mittlerweile für ausgeschlossen, da ich dieser Frage sehr nachgegangen bin und eine Unmenge von Anhaltspunkten dafür gesammelt habe, daß das Birkhuhn auf dem Boden nächtigt. Der Irrtum des Aufbaumens zur Nachtruhe rührt sicher daher, daß das Birkhuhn, bevor es die Schlafstellen anfliegt, gern eine Warte einnimmt und erst später — nach Sonnenuntergang — Schlafplätze aufsucht. Morgens verhält es sich entsprechend. Noch am 14. 11. habe ich eine Stichprobe gemacht und von einem Hochsitz 1 km vom Balzplatz entfernt beobachtet, wohin die Birkhühner abflogen.

Je eine Gruppe von 5 und von 4 Hähnen flog getrennt an den Rand des Hochmoores auf Weidepfähle, später auf eine Torfabbaufläche und auf eine Moorfläche. Die eine Gruppe machte ich um 17.20 Uhr hoch, die andere um 17.30 Uhr, jeweils 10 — 20 m vor mir. Auch am 7. 11. machte ich um 18 Uhr auf einer freien Torfabbaufläche einen einzelnen Hahn hoch, den ich bei der Dunkelheit nur noch schemenhaft erkennen konnte.

Rückgang, Hegemaßnahmen

Einen gravierenden Faktor bei der Analyse des allgemeinen Rückgangs des Birkhuhnbestandes werden wohl Biotopveränderungen darstellen. Vergleichende pflanzensoziologische Studien würden möglicherweise Anhaltspunkte dafür liefern, daß die Vegetation in den verbliebenen Hochmoorflächen durch die Grundwassersenkung und -schwankung starken negativen Veränderungen unterworfen ist in Form einer Reduzierung der Moorpflanzenarten auf einige wenige, wie Glockenheide, Woll- und Pfeifengras. Vor allem der Mangel an Beerenpflanzen, wie z. B. der Moosbeere, ist nahrungsökologisch wohl sehr nachteilig. Weiterhin dürften diese Restmoorflächen allgemein zu hochwüchsig sein. Auch die zunehmende Verbuschung und Verwaldung fallen sehr ins Gewicht (vor allem Revier 1). Während die ausgedehnten angrenzenden Weideflächen eine wertvolle Ergänzung des Lebensraumes sein könnten, macht sich gerade an diesem Übergang von Moor und Kulturflächen ein trennender und einschnürender Wald- und Buschgürtel breit. Auch die Torfabbauflächen könnten sicherlich bis zu einem bestimmten Grade eine Ergänzung darstellen; leider werden aber diese Flächen zusehends immer stärker zu einer reinen Pfeifengrassteppe, die zudem noch stark zerklüftet ist. Gerade die zunehmenden reinen Pfeifengrasbestände scheinen mir für das Birkwild völlig wertlos zu sein, da sie viel zu dicht und hoch sind, und da wahrscheinlich auch das Pfeifengras selbst keine bevorzugte Äsungspflanze darstellt. Auch die zunehmende Zerklüftung des Geländes durch Torfstiche herkömmlicher Art, moderne Torfabbauflächen, Dämme und Gräben zerstört den übersichtlichen und freien Biotopcharakter. Er muß so beschaffen sein, daß er dem laufenden Birkhuhn durchgehend zugänglich ist. In Revier 2 konnte ich regelmäßig beobachten, daß die Birkhühner mit Vorliebe die Balzplätze laufend ansteuerten. Vor allem bei den Hennen war ich immer wieder überrascht, wie heimlich sie sich regelmäßig auf den Balzplatz zur Äsung förmlich „stahlen". Auch im Winter bei Schnee konnte ich an den Spuren sehen, daß Gräben von 1/2 m Breite und 1 m Tiefe durchlaufen und nicht überflogen worden waren.

Entsprechend wären m. E. folgende Maßnahmen für den Birkhuhnbestand sehr förderlich: Die Verbuschung und Verwaldung durch Abschlagen vor allem der Birken aufhalten oder gar rückgängig machen. Zudem müssen die Zugänge zu den Kulturfluren offengehalten werden. Auf den moornahen Kulturflächen soll möglichst Weidewirtschaft betrieben werden. Die Weiden sollen möglichst großflächig sein und nicht zu sehr zerstückelt werden. Möglicherweise stellt die Düngung durch Kunstdünger auf diesen Flächen eine sehr große Gefahr dar. Erhaltung eines Teils des ursprünglichen Hochmoors, am besten eines balzplatznahen Stücks, so daß Moor

und Kulturflächen eine topografische Einheit bilden. Möglicherweise könnten darin auch Torfabbauflächen mit einbezogen werden. Wichtig ist auch ein Aufhalten der Pfeifengrasversteppung, sei es durch Abbrennen oder durch Abmähen. Gerade auf diesen Torfabbauflächen sind Versuche, z. B. Buchweizen anzusäen, lohnenswert und stellen möglicherweise die einzige Chance dar, den Bestand zu erhalten. Ansiedlung der Vogelbeere in ganz lockerem Bestand ist förderlich.

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag ist die Fortsetzung des ersten Artikels, der die Beobachtungen an einer Population des Birkhuhns *(Lyrurus tetrix)* in einem abgeschlossenen Hochmoorkomplex schildert, der in den Kreisen Grafschaft Diepholz und Vechta liegt, ca. 30 km² groß ist und durch Straßen und Kulturfluren in 3 Reviere aufgeteilt ist. Dem Bestand von ca. 25 Hähnen und ebenso vielen Hennen im Winterhalbjahr 1969/70 entsprach in etwa der Brutbestand im Frühjahr 1970: Ca. 25 Hähne, ca. 20 Hennen. Die Balzplätze, die fast ausschließlich auf den benachbarten Kulturfluren lagen, wurden vermutlich z. T. deshalb aufgegeben, weil durch angrenzende Busch- und Baumpartien oder starke Parzellierung der freie, weite und übersichtliche Landschaftscharakter verloren ging. Die Frühjahrsbalz verlief erstaunlich schwach, desgleichen waren die Rosen schwach ausgebildet. Die Herbstbalz war dagegen überraschend intensiv. Das Gros der Hähne sammelte sich wieder in Revier 2 auf einer gut erhaltenen Restmoorfläche zu einem großen Hauptflug, der erstmalig auch einen großen Teil der Hennen regelmäßig einschloß. Nach dem Versiegen der Moosbeerenbestände hielten sich die Birkhühner zunehmend auf den Kulturfluren auf. Das Verhältnis von jungen und alten Hähnen wurde auf 1:1 geschätzt. Der Bestand insgesamt betrug ca. 30 bis 35 Hähne und ca. 20 — 25 Hennen. Es werden zahlreiche Angaben über das Verhalten gemacht. Das Verhalten gegenüber den einzelnen Greifvogelarten ist sehr differenziert. Daß das Birkhuhn auf dem Boden nächtigt, darf als sicher gelten.

Literatur

Boback, A. W., u. D. Müller-Schwarze (1968): Das Birkhuhn. Neue Brehm-Bücherei 397. Wittenberg Lutherstadt * Mees, Kl. (1970): Beobachtungen an einer Population des Birkhuhns. Vogelk. Ber. Niedersachs. 2, S. 65—74.

Anschrift des Verfassers: Dr. Klaus Mees, 45 Osnabrück, Schützenstraße 36.

Erstnachweis einer Bergfinkenbrut *(Fringilla montifringilla)* auf dem niedersächsischen Festland

Von Erich Erdmann

Am 12. 7. 1971 erhielt ich Kenntnis von einer Bergfinkenbrut im Nordteil des Kr. Wesermarsch. Da es sich nach Auskunft des Instituts für Vogelforschung, Wilhelmshaven, um den Erstnachweis einer solchen vom niedersächsischen Festland handelt, ist es angebracht, darüber Einzelheiten zu berichten: Das Bergfinkenpaar hatte sich den Garten eines Bauernhofes zum Brutplatz ausgewählt. Das Gehöft liegt als drittletztes von etwa 20 gleichgroßen landwirtschaftlichen Betrieben, die sich an der Landstraße Seefeld—Schwei auf ca. 1,5 km Länge hinziehen. Die Gehöfte sind durchweg von hohem, dichtem Baumbestand umgeben, aus dem nur vereinzelt ein Dach oder Giebel hervorschauen. Es entsteht bei flüchtiger Betrachtung von der Landstraße aus der Eindruck eines zusammenhängenden Waldstreifens. Vorherrschende Bäume sind hohe Eschen und Pappeln, nicht viel weniger sind Erlen und Eichen vertreten. Die die Gehöfte umgebenden großen Gärten mit reichem Obstbaumbestand werden wenig genutzt und gepflegt. Sie dienen in hohem Prozentsatz als Kälberweiden. Das gesamte Gebiet (als Ortsteile der Gemeinden Seefeld „Bösensieben" und Schwei „Schweieraußendeich" genannt) übt in seiner Abgeschiedenheit auf die Vogelwelt besondere Anziehungskraft aus. 36 Vogelarten konnte ich bisher hier brütend feststellen.

Das Land besteht aus Niederungsmoor und liegt 0.5 m über bzw. unter NN. Erst 1000 m weiter ostwärts in Richtung Weser beginnt der schwere Kleiboden, westlich davon geht das Niederungsmoor unmerklich nach gleicher Entfernung in umgeschossenes bzw. abgetorftes Hochmoor über.

Das Nest hatten die Bergfinken auf den untersten Seitenast einer etwa 10 m hohen Esche (2 m vom Stamm entfernt und 4 m über dem Erdboden) gebaut. Der armstarke Ast war vor einigen Jahren durch einen „Eisregen" abgeknickt worden. Kurz vor der Bruchstelle hatte der Baum einen dreigeteilten Schoß getrieben, der das Nest fächerartig nach außen abstützte, mit seinem Unterbau fand es auf dem Ast selbst Halt.

Die Esche steht nur 10 m vor der Tür des Wohnhauses. In unmittelbarer Nähe wird ein Auto abgestellt. Ferner befindet sich schräg unterhalb der Brutstelle ein Tränkplatz für Kälber, an dem die Tiere zweimal täglich versorgt werden. Im Garten nebenan tummelt sich ebenfalls Jungvieh.

Ende Mai vernahm der Pächter der Landstelle von morgens bis abends den monotonen Gesang des Bergfinken ♂. Er wurde von ihm für mutwilliges Lärmen der Nachbarskinder auf undefinierbaren Kramermarktsinstrumenten gehalten und als unangenehm empfunden, bis er dann schließlich den Urheber als „Buchfink mit schwarzem Hals und Kopf" entdeckte. Dem sofort benachrichtigten Eigentümer, einem begeisterten Schmalfilmer, gelang es, einige kurze Szenen vom Verhalten des ♂ beim Reviergesang aufzunehmen. Es wurde dann wieder ein Zeitlang still um den Bergfinken, und niemand dachte an eine Brut, obwohl der Neststand dem Pächter schon seit

Mitte Juni bekannt war. Er hatte es als Buchfinkennest angesehen, zumal ihn der Anblick des schlicht gefärbten Bergfinken♀, das er immer nur beim Brüten bzw. Hudern der Jungen zu Gesicht bekommen hatte, in seiner Annahme bestärkte. Erst als er einmal zufällig das ♂ bei der Fütterung beobachten konnte, erkannte er den „Lärmmacher" vom Mai. Von der Fütterung der 3 inzwischen herangewachsenen Jungen konnten ohne besondere Mühe vom Auto aus vorzügliche Szenen auf dem Film festgehalten werden.

Nachdem ich am 12. 7. 1971 von der Bergfinkenbrut unterrichtet worden war, ergab sich bei sofort durchgeführter Nachprüfung folgender Tatbestand: Während einer zunächst 1½stündigen Beobachtung sah ich das ♂ 14mal füttern. Es wurden ausschließlich Insekten herangetragen. Das ♀ habe ich nicht gesehen, obwohl es noch tags zuvor beobachtet worden war. Da ich immer nur 1 Jungvogel, der im Nestnapf recht hoch stand und häufig Flatterbewegungen durchführte, sah, und weil das Nest von einigen Schmeißfliegen umlagert wurde, kontrollierte ich es. Im Napf befand sich ein fast flügger Jungvogel. Ein zweiter lag frisch tot darin. Seine Unterseite war von einer gelblichgrünen Flüssigkeit stark verschmutzt. Außerdem befand sich am Grunde noch ein verwester dritter Jungvogel. Ich entfernte die beiden toten Tiere sowie einen Teil der verschmutzten Innenauskleidung des Nestes. Dabei führte das ♂ mehrere Angriffe gegen mich durch und blieb schließlich 2 m entfernt mit gesträubten Federn und gespreiztem Schwanz vor mir sitzen, wobei es fortgesetzt quäkend warnte.

Der durchaus muntere Jungvogel setzte sich durch Kneifen mit dem Schnabel zur Wehr. Während seiner genauen Untersuchung stellte ich beim Anheben der Flügel 4 Lausfliegen fest, die ich tötete. Wie mir später berichtet wurde, hat der Jungvogel bereits am folgenden Tage das Nest verlassen.

Das Nest wurde auf dem abgesägten Aststück sichergestellt und befindet sich im Institut für Vogelforschung in Wilhelmshaven. Es ähnelt in seinem Bau einem Buchfinkennest. Die Außenwand ist mit Moos getarnt, die Innenauskleidung bestand aus Tierhaaren, die von mir bei der Säuberung (leider) entfernt werden mußten. Der äußere Durchmesser beträgt 10, der innere 6, die Napftiefe 3,5 cm.

Anschrift des Verfassers: Erich Erdmann, 2881 Seefelder-Außendeich über Brake/Unterweser.

Bestandsaufnahme der Nachtigall (*Luscinia megarhynchos*) in Wolfsburg [1)]

Von Erwin R. Scherner und Otto Wilde

Einleitung

Aus der Zeit vor 1945 sind nur wenige Angaben über das Vorkommen der Nachtigall im Wolfsburger Raum bekannt. 1928 wurde sie durch Schomburg in Alt-Wolfsburg festgestellt (Niebuhr 1952), möglicherweise im Schloßpark, wo die Art 1937 auch von Bäsecke (Tagebuch) gesehen wurde. Im letzteren Jahr sang am Großen Schillerteich ebenfalls ein ♂ (Bäsecke). Beide Brutplätze sind bis heute (1971) besetzt geblieben. Von 1946 — 1951 führte Lüders Bestandsaufnahmen durch, die bislang unveröffentlicht geblieben sind. Zu Vergleichszwecken hat unsere Arbeitsgemeinschaft diese Untersuchung 1966 und 1967 wiederholt.

Untersuchungsgebiet

Das Areal der Bestandsaufnahmen umfaßt den Stadtkreis Wolfsburg in seinen Grenzen von 1960 sowie westlich angrenzende Flächen zur Bundesstraße 248 hin (rund 85,9 km²). Die Nachtigall findet in dieser unmittelbar an der Mittelgebirgsschwelle gelegenen Landschaft geeignete Lebensmöglichkeiten (Niebuhr 1952). Ausführlich ist das Gebiet 1966 durch Krutsch beschrieben worden.

Methodik

Unter Berücksichtigung verschiedener Verfahren quantitativer Avifaunistik (Niebuhr 1948, Schumann 1952 u. a.) entschieden wir uns für die bereits von Lüders angewandte Arbeitsweise: vom 1. — 25. 5. wurde das Untersuchungsgebiet in mindestens wöchentlichem Turnus kontrolliert. Dreimal oder öfter festgestellte Nachtigallen-♂♂, auch Nestfunde, futtertragende Altvögel sowie zur Bestätigung auch Beringungsfänge wurden jeweils als „Paar" gewertet. Von der Erörterung, ob singende ♂♂ stets Brutpaare repräsentieren, wird hier abgesehen.

Für ihre Mitarbeit danken wir Frau I. Dittmer (Wolfsburg) sowie den Herren W. Baltzer (Ehmen), W. Dittmer, W. Gräbel, A. Kessler, G. Latzel (alle Wolfsburg), W. Paszkowski (Abbesbüttel) und E. Schramm (Wolfsburg). Zu besonderem Dank verpflichtet sind wir Herrn O. Lüders, der uns die Ergebnisse seiner früheren Untersuchungen zur Auswertung überließ.

Ergebnisse

Ihre größte Dichte erreicht die Nachtigall im Südteil des Untersuchungsgebietes auf den Nordausläufern des subherzynen Hügellandes. Allerdings brütet sie nur dort, wo schwere Ton- und Pseudogley-Böden hydrographisch als Stauhorizont wirken (z. B. Klieversberg) oder aber Gewässer für eine gewisse Feuchtigkeit der Podsol-Braunerde-Böden sorgen (z. B. Hattorfer Teiche). Diese Randzone des Braunschweiger Hügellandes (70 — 109 m ü. NN) ist günstiger Standort des Eichen-Hainbuchen-Waldes, der von der Art bevorzugt wird (Gauckler 1953, Niebuhr 1948, 1952, Zabel

---

1) Gewidmet dem Nestor der Wolfsburger Ornithologen, Herrn Otto Lüders (früher Vogelwarte Rossitten), aus Anlaß seines 70. Geburtstages.

1954). Ein marginaler Lebensraum ist dagegen der Nordteil des Stadtkreises: auf den trockenen Sanden und Kiesen des Drömlingswerders, eines Ausläufers der Lüneburger Heide, kommt die Nachtigall lediglich unmittelbar östlich des Alten Teiches vor. Dieser pleistozäne Aufschüttungsraum (70 m ü. NN und höher) ist ursprünglicher Stand des Eichen-Birken-Waldes und wird heute forstwirtschaftlich genutzt (Eichen-Kiefern-Wald). In lokal großer Dichte wird das zwischen den vorigen Landschaftsräumen gelegene Aller-Urstromtal (55 — 60 m ü. NN) besiedelt. Besonders günstige Brutplätze sind die fluviatil abgelagerten Talsande pleistozäner Herkunft, ehedem Standort von Erlenwäldern. Dieser Bereich weist einen teilweise extrem hohen Grundwasserstand auf (Krutsch 1966). Die Hangzonen im Norden und Süden des Urstromtales (60 — 70 m ü. NN) werden von der Nachtigall bevorzugt in Gewässernähe besiedelt, so im Südwesten des Alten Teiches und am Großen Schillerteich.

Übereinstimmend mit den Angaben von Bäsecke (1941), Niebuhr (1948, 1952), Schumann (1952), Hilprecht (1965), Scherner (1966) und anderen stellen wir für das Untersuchungsgebiet fest: Brutreviere der Nachtigall sind größere und kleinere Laub- und Mischwaldungen sowie Parkanlagen, manchmal auch Feldgehölze. Dichte Gebüschgruppen sind unerläßliche Bestandteile des Habitates. Sandiger Boden wird als marginaler Lebensraum offenbar allenfalls in Jahren hoher Siedlungsdichte besiedelt, worauf Beobachtungen im Ldkr. Celle (Niebuhr 1948) deuten. Daß feuchte Böden gemieden werden (Hilprecht 1965), trifft für Wolfsburg nicht zu. Hochanstehendes Grundwasser oder Gewässernähe scheinen vielmehr wichtige ökologische Faktoren zu sein. Auch in Halle nisten mehr als 60 % der Nachtigallen in der Nachbarschaft von Gewässern (Gnielka 1967). Eine Bestandsaufnahme in South Worcestershire (England) ergab, daß dort 47,5 % der Paare in Fluß- oder Bachnähe, die übrigen in kurzer Entfernung zu Teichen und Tümpeln siedelten (Harthan 1934). Im Kreis Neustadt a. Rbge. lebt die Nachtigall „vorzugsweise auf feuchtem Boden" (Weißköppel 1965), im Kreis Wolfenbüttel „in Parkanlagen und Feldgehölzen, in denen dichtes Unterholz und Wasser vorhanden" sind (Löbbecke 1950).

Schumann (1959b, 1968), Hilprecht (1965) und andere haben die große Bedeutung des Fallaubes für das Nachtigall-Vorkommen hervorgehoben. Dieses Substrat bestimmt zweifellos Qualität und Quantität der Bodenfauna, die als Nahrungsquelle zur Brutzeit wichtig ist. Insbesondere Nässe wirkt hemmend auf den Abbau organischer Substanz; die des Pseudogleyes weist sogar eine besonders hohe mikrobielle Resistenz auf (Scheffer & Schachtschabel 1966). Dadurch wird die Entstehung geeigneter Humus-Horizonte gefördert, deren Edaphon die Hauptnahrung der Nachtigall liefert. Treffend charakterisiert daher Weimann (1965): „In der Senne beschränkt sich ihr Vorkommen auf die gebüschreichen Bachufer mit vielem Fallaub."

Da das Untersuchungsgebiet 1946 unvollständig kontrolliert wurde, sind nur die Jahre 1947 — 1951 sowie 1966 und 1967 voll auswert- und vergleichbar (Tab. 1). In der ersten Zählperiode nisteten durchschnittlich 29, in der Periode 1966/67 rund 55 Paare in Wolfsburg. 1947 wurden lediglich 19 Paare festgestellt, 1967 aber 55 Paare. Dies entspricht einem Anstieg auf

fast das Dreifache. Zwischen den beiden Zählperioden erfolgte eine Zunahme um mehr als 85 %. Unklar ist allerdings, ob in diesem Zeitraum eine allgemeine Bestandssteigerung erfolgt ist. Während in Hannover von 1952 — 1965 ein Rückgang um ein Drittel (Schumann 1968), in Halle zwischen 1960 und 1964 sogar um mehr als die Hälfte (Gnielka 1967) verzeichnet wurde, erhöhte sich die Dichte in Langenhagen von 1966 — 1967 um fast 40 % (Rettig 1966, 1968). Lokale Studien allein können die Fragen der Bestandsschwankungen jedoch nicht lösen; hier vermag nur eine großräumige Zusammenarbeit Fortschritte zu bringen (Gnielka 1967).

Jahr	1947	1948	1949	1950	1951	1966	1967
Brutpaare absolut	19	31	34	32	31	54	55
Brutpaare pro 10 ha	0,02	0,04	0,04	0,04	0,04	0,06	0,06

Tab. 1: Übersicht über die Ergebnisse der Bestandsaufnahme der Nachtigall in Wolfsburg (85,9 km²).

Die Landschaft des Untersuchungsgebietes hat sich seit 1950 ständig verändert. Von 1947 — 1967 wuchs die Einwohnerzahl von 20 000 auf fast 90 000 an. Daß dennoch keine „Stadtflucht" der Nachtigallen (Schumann 1959 a) erfolgte, scheint nicht zuletzt Ergebnis der weitgehend verwirklichten planerischen Absicht zu sein, den Stadtkörper in die natürliche Umgebung sinnvoll einzufügen (Krutsch 1966). Vor allem sind die ausgedehnten Waldbestände in großen Teilkomplexen erhalten geblieben. Darüber hinaus wurde das Stadtbild durch Grünflächen (z. T. Wiesen und parkartig gestaltete Anlagen) stark aufgelockert. Eine überaus reichhaltige Avifauna (Scherner 1966) ist Indikator des abwechslungsreichen Biotop-Mosaiks. Die Bautätigkeit der letzten 20 Jahre hat den Nachtigall-Bestand nicht verringert (Bäsecke 1941), sondern lediglich lokale Umstrukturierungen im Verbreitungsbild der Art verursacht, wie sie auch in anderen Städten beobachtet wurden (Berndt & Dancker 1962, Schumann 1959 b, 1968). Zahlreiche Brutplätze sind infolge Bebauung verloren gegangen, andere neu geschaffen worden. Von geringer Bedeutung sind dabei Lärm und Unruhe. Diesbezüglich ist die Nachtigall recht unempfindlich (Weber 1952, Lenzer 1966).

Im Vergleich mit anderen niedersächsischen Städten weist Wolfsburg relativ wenige Nachtigallen auf. Die Dichte schwankt zwischen 0,02 und 0,06 Paaren/10 ha (Tab. 1). Diese Quoten belaufen sich in Hannover (Schumann 1952, 1959 b, 1968), Braunschweig und Wolfenbüttel (Berndt & Dancker 1962) sowie Langenhagen (Rettig 1966, 1968) auf 0,15 — 0,29. Für andere Vergleiche ist diese „Rohdichte" (Scherner 1972) recht ungeeignet, da die einzelnen Kontrollflächen auch ökologisch ungeeignete Areale unterschiedlichen Umfangs enthalten. Diese können nicht mit der gebotenen Sorgfalt eliminiert werden. Allein die Größe der bebauten Flächen im Untersuchungsgebiet ist bekannt (1947/51: 5,3 km²; 1966/67: ca. 15,5 km²). Dies reicht jedoch nicht aus, um den Umfang des potentiellen Lebensraumes der Nachtigall in Wolfsburg zu bestimmen. Wie wenig Aussagekraft die auf die Gesamtgröße des Kontrollgebietes bezogenen Dichte-

werte (Tab. 1) haben, zeigt ein einfacher Vergleich: während Niebuhr (1948) auf einer Fläche von 35 km² bei Wienhausen Quoten von 0,06 — 0,1 ermittelte, errechnete Stein (1968) für einen Biotop von 6,35 ha bei Magdeburg eine Dichte von 11 Paaren/10 ha. Bei Berücksichtigung nur der geeigneten Lebensräume würden sich die Relationen zweifellos verschieben.

Zusammenfassung

Von 1946 — 1951 sowie 1966 und 1967 wurden in Wolfsburg Bestandsaufnahmen der Nachtigall durchgeführt. Brutreviere sind Laub- und Mischwaldungen, Parkanlagen, vielfach auch Feldgehölze. Hochanstehendes Grundwasser oder Gewässernähe sind existenzökologische Faktoren, die den Humus und damit die Nahrung der Art (Bodenfauna) beeinflussen. Große Veränderungen der Landschaft seit 1950, bedingt durch das Wachstum der Stadt von 20 000 auf fast 90 000 Einwohner, haben den Nachtigall-Bestand nicht reduziert, sondern lediglich Umstrukturierungen im Verbreitungsbild bewirkt. Die Population nahm in 20 Jahren um mehr als 85 % zu.

Literatur

Bäsecke, K. (1941): Zum Brutvorkommen der Nachtigall im südlichen Niedersachsen. Beitr. Fortpfl. Vögel 17, S. 139. * Berndt, R., und P. Dancker (1962): Eine Bestandsaufnahme der Braunschweiger Nachtigallen *(Luscinia megarhynchos)*. Beitr. Naturk. Niedersachs. 15, S. 74 — 75. * Gauckler, K. (1953): Nachtigall und Tannenhäher in Franken. Vogelwelt 74, S. 91 — 97. * Gnielka, R. (1967): Bestandsaufnahmen der Nachtigall im Stadtkreis Halle. Apus 1, S. 113 — 117. * Harthan, A. J. (1934): A Census of Nightingales in S. Worcestershire. Brit. Birds 28, S. 50 — 52. * Hilprecht, A. (1965): Nachtigall und Sprosser. 2. Aufl. Neue Brehm-Bücherei 143. Wittenberg Lutherstadt. * Krutsch, W. R. (1966): Wolfsburg. Braunschweiger geograph. Stud. 2, S. 1 bis 257. * Lenzer, G. (1966): Nachtigall-Bruten im Hydrierwerk Zeitz. Apus 1, S. 99. * Löbbecke, A. (1950): Die Vogelwelt des Kreises Wolfenbüttel. Göttingen. * Niebuhr, O. (1948): Schwankungen im Nachtigallenbestand eines Gebietes südöstlich von Celle. Orn. Mitt. 1, S. 1 — 4. * Ders. (1952): Die Nachtigall in Niedersachsen. Biol. Abh. 2, S. 1 — 36. * Rettig, K. (1966): Nachtigallen- und Schwalbenzählung 1966 in Langenhagen. Beitr. Naturk. Niedersachs. 19, S. 42. * Ders. (1968): Zunahme der Nachtigall *(Luscinia megarhynchos)* in Langenhagen bei Hannover. Orn. Mitt. 20, S. 60 — 61. * Scheffer, F., und P. Schachtschabel (1966): Lehrbuch der Bodenkunde. 6. Aufl. Stuttgart. * Scherner, E. R. (1966): Die Vögel des Wolfsburger Raumes. Wolfsburger orn. Beitr. 1, S. 1 — 71. * Ders. (1972): Dichte, Produktion und Umsatzrate bei drei Höhlenbrüter-Populationen *(Parus caeruleus, P. major, Passer montanus)* im südöstlichen Niedersachsen. Angew. Orn. (im Druck). * Schumann, H. (1952): Hannover, Stadt der Nachtigallen. Beitr. Naturk. Niedersachs. 5, S. 81 — 84. * Ders. (1959 a): Entwicklung des Nachtigallenbestandes in Niedersachsen. Ebd. 12, S. 50. * Ders. (1959 b): Nachtigallenzählung 1958 in Hannover. Ebd. 12, S. 51 — 57. * Ders. (1968): Nachtigallenzählung in Hannover im Frühling 1965. Ebd. 21, S. 21 — 26. * Stein, H. (1968): Siedlungsdichteuntersuchung in einem Auwald bei Magdeburg. Mitt. IG Avifauna DDR 1, S. 29 — 39. * Weber, B. (1952): Zutraulichkeit bei Nachtigallen. Vogelwelt 73, S. 25. * Weimann, R. (1965): Die Vögel des Kreises Paderborn. Schr.-R. Paderborner Heimatver. 3, S. 1 — 87. * Weißköppel, P. (1965): Die Vogelwelt am Steinhuder Meer und im Kreis Neustadt a. Rbge. Wunstorf. * Zabel, J. (1954): Zur Verbreitung der Nachtigall in Westfalen. Natur u. Heimat 14, S. 120 — 124.

Anschriften der Verfasser: Erwin R. Scherner, 34 Göttingen, Reinhäuser Landstraße 157; Otto Wilde, 318 Wolfsburg, Fichtestraße 3.

Zur vogelkundlichen Erforschungsgeschichte des Harzes (Teil 4)

Von Friedel Knolle

Das im 3. Teil bereits genannte Werk des Hüttenroder Pastors Johann Christoph Stübner (1728 — 20. April 1800 zu Goslar) erschien 1788 und 1790 erstmals in zwei Bänden. Weitere Auflagen unter jeweils veränderten Titeln kamen 1793 und 1800 heraus. Stübner behandelte im 5. und 6. Abschnitt des 2. Bandes unter deutschen Bezeichnungen rund 100 Vogelarten. Seine Ausführungen beschränkten sich nicht auf eine listenmäßige Aufstellung, er schuf vielmehr kleine Lebensskizzen. Neben Einzelheiten über Fang, Jagd und Lebensweise enthalten diese auch faunistische Angaben aus Blankenburg und Umgebung. Die für die menschliche Ernährung in jener Zeit wichtigen Gruppen der Hühnervögel, der „Krammetsvögel" und der Finkenvögel, sind besonders ausführlich dargestellt.

Vieles, was Stübner in vogelkundlicher Hinsicht berichtete, verdankte er nach eigenen Worten einem Pastor Ilse, der „in seinen jungen Jahren zu Tanne sichs in Nebenstunden äußerst angelegen sein ließ, die Natur der Vögel zu erforschen." Folgender Satz aus der Beschreibung der Schwalben beweist, daß dem Verfasser auch wissenschaftliches Schrifttum nicht fremd war: „Daß diese Vögel bey ihrer Zurückkunft die verlassenen Oerter, Häuser und Nester, wiederfinden, haben die rothen Faden bewiesen, welche man einigen um ein Bein gebunden hatte." (Vgl. Seilkopf 1915).

Stübner war einer der letzten Vogelkundler, die bestimmte Nachrichten vom Steinadler *(Aquila chrysaetos)* hinterließen. Den davon handelnden Absatz gebe ich im Wortlaut wieder: „Adler sind des Sommers und Winters hier. Die Goldadler, Steinadler, Königsadler, halten sich auf den höchsten Gebirgen auf. In den Lindenthälern, unfern der Roßtrappe, horsten sie auf den höchsten Bäumen, und brüten in drei Wochen zwey Junge aus, welche sie mit Wildbret nähren, weshalb man Reh- und Hasenläufe unter dergleichen Bäumen liegen sieht. Vor ohngefehr 10 Jahren horsteten sie auch in Heimburgerforst. Wegen ihres scharfen Gesichts ist ihnen schwer beyzukommen."

Angaben über jagdbare Vögel aus den früher anhaltinischen Teilen des Harzes könnten sich auch noch im 2. Teil der „Historie des Fürstenthums Anhalt" von Johann Christoff Beckmann (1641—1717) befinden, das 1710 in Zerbst erschien. Ich habe das zweibändige Foliowerk aber noch nicht in die Hand bekommen.

Schrifttum

Beckmann, J. C. (1710): Historie des Fürstenthums Anhalt, ... Zerbst. * Seilkopf, H. (1915): Ein Beitrag zur Geschichte des Beringungsversuches an Zugvögeln. Orn. Mber. 23, S. 11—12. * Stübner, J. C. (1788, 1790): Denkwürdigkeiten des Fürstenthums Blankenburg und dem demselben inkorporirten Stiftsamts Walkenried. 2 Teile. Wernigerode. * Ders. (1793): Merkwürdigkeiten des Harzes überhaupt und des Fürstenthums Blankenburg insbesondere. 2 Teile. Halberstadt. * Ders. (1800): Geographische, naturhistorische und vorzüglich mineralogische Beschreibung des Harzgebirges; nebst Darstellung des auf dem Harze befindlichen Berg- und Hüttenwesens. 2 Teile. Leipzig.

Anschrift des Verfassers: Friedel Knolle, 338 Goslar, Grummetwiese 16.

Kurzmitteilungen

Teichwasserläufer *(Tringa stagnatilis)* bei Northeim

Vom 29. 7. — 1. 8. 1971 konnte ich am südlichsten Kiessee bei Northeim zwischen Kiebitzen *(Vanellus vanellus)* einen Teichwasserläufer beobachten, der eng mit einem Bruchwasserläufer *(Tr. glareola)* zusammenhielt. Beide Wasserläufer suchten nicht nur gemeinsam Nahrung, sondern flogen bei Gefahr oder Störung auch zusammen auf und schienen „unzertrennlich". Im Fluge waren der nadeldünne Schnabel, die das Schwanzende weit überragenden Beine und der bis weit auf den Rücken reichende weiße Keil kennzeichnend. Bei der Nahrungssuche wirkte er wie ein zierlicher Grünschenkel *(Tr. nebularia)* mit nicht allzu stark gefleckter gräulichbrauner Oberseite und geringer Fleckung an Hals und Bauch. Rufe ließ der Vogel am Boden selten, im Fluge öfter hören; sie lassen sich etwa mit „djü — tjü, tjui — tjui" oder auch mit „kjük — kjük" beschreiben.

Herr W. Schimpf (Einbeck) konnte den Teichwasserläufer fotografieren, doch eignet sich die Aufnahme nicht für den Druck.

Ulrich Schmidt, 341 Northeim, Wolshof 8

Ringeltaube *(Columba palumbus)* als Bodenbrüter

Auf der Insel Spiekeroog brütet die Ringeltaube fast ausschließlich in Reichhöhe in Koniferen der kleinen Gehölze, die überwiegend aus Erlen bestehen, denen einige Fichten und Kiefern eingesprengt sind. Diese Wäldchen erreichen im Windschatten eine Höhe bis zu 3 Metern.

Am 2. 5. 1971 entdeckten wir nun am Rande des Zeltplatzwäldchens ein Nest dieser Art, das unmittelbar auf dem Erdboden zwischen etwa 50 cm hohem Weidengestrüpp angelegt worden war. Busch kannte zwar schon nur ca. 30—40 cm über dem Erdboden errichtete Nester von der Insel, doch dieses regelrechte Bodenbrüten beobachteten wir zum ersten Mal. Später fanden Busch und Meyer-Deepen noch je ein weiteres Bodennest der Ringeltaube, so daß 1971 mindestens 3 Paare auf Spiekeroog am Boden brüteten, was bisher von der Insel nicht bekannt war. Alle 3 Bruten scheinen ohne Erfolg geblieben zu sein.

Günther Bauermeister, 2134 Sottrum, Kr. Rotenburg/W., Pfortenstraße
Frank-Dieter Busch, 2941 Spiekeroog, Norderpad 17

Anmerkung der Schriftleitung: Über spontane Änderung der Nistgewohnheiten bei Tauben — auch Ringeltauben — vgl. G. Bodenstein, Orn. Ber. 3, 1950, S. 56 und J. Orn. 93, 1951, S. 68. — Bodenbruten der Ringeltaube sind in der Literatur wiederholt aufgeführt.

Ein Sperlingskauz *(Glaucidium passerinum)* im Landkreis Celle

Am 25. 10. 1971 saß unweit des Lagers Hohne auf der von Alt-Hohne zum Lager führenden Straße ein Sperlingskauz, der im Scheinwerferlicht gut zu erkennen war, als ich langsam auf nur 1,50 m an ihm vorbeifuhr. Auch mein Fahrer Weide sah deutlich den runden Kopf und die vom Steinkauz abweichende geringere Größe. Rechts und links der mit Linden bestandenen Straße befinden sich Ackerflächen. Der nächste Wald ist 250 m entfernt.

Friedr.-Wilhelm von Notz, 3101 Offen, Haus „Drei Birken"

Brutnachweis für die Wasseramsel *(Cinclus cinclus)* im Landkreis Osnabrück

Bisher sind im Ldkr. Osnabrück 2 ältere Nachweise von Wasseramselbruten bekannt geworden: Ein vom 17. 4. 1885 datiertes Gelege befindet sich im Naturkundemuseum in Osnabrück. Werfft (mdl.) fand 1966 ein verlassenes Wasseramselnest am Goldbach bei Hagen (Teutob. Wald).

Am 31. 12. 1970 beobachtete ich eine Wasseramsel an einem Bach in einem Ortsteil der Stadt Georgsmarienhütte nördlich des Teutoburger Waldes. Am 9. 5. 1971 gelang mir an derselben Stelle die Beobachtung eines futtertragenden Altvogels und eines gerade flüggen Jungen aus etwa 10 m Entfernung. Der Bach liegt an dieser Stelle 100 m ü. NN.

Der Brutplatz liegt etwa 10 km östlich des von Werfft genannten Fundortes.

Manfred Ostermüller, 4501 Holte, Kirchstraße 105

Zaunammer *(Emberiza cirlus)* im Kreis Lüchow-Dannenberg

Anläßlich einer Exkursion des I. Zoologischen Instituts der Universität Göttingen wurde am 10. 5. 1971 bei Pewestorf (Kr. Lüchow-Dannenberg) 1 ♂ der Zaunammer beobachtet und von Prof. Dr. Kl. Schmidt-Koenig, der die Art aus Südeuropa kennt, an der dunklen Kehle, dem schwarzen Zügel und dem olivfarbenen Brustband ganz sicher bestimmt. Eine Verwechslung mit der Gartenammer *(E. hortulana)* ist ausgeschlossen. Außerdem konnten wir Tonbandaufnahmen machen, die zu Hause mit Schallplattenaufnahmen der Zaunammer verglichen und vollkommen identisch gefunden wurden. Die Zaunammer hielt sich bevorzugt im höheren Wipfelbereich der Bäume auf und bewegte sich mehrere 100 m neben uns her.

Thomas Carnier, 34 Göttingen, Schiefer Weg 1
Wilfried Schelper, 34 Göttingen, Kreuzbergring 17

Zum Vorkommen von *Emberiza cirlus* in Niedersachsen

Der erfahrene Oologe W. A. E. Pralle machte (Naumannia 3, 1853, p. 404) unter dem 24. 5. 1853 für die Umgebung von Celle die lakonische Mitteilung: „*Emberiza cirlus* 3 angebrütete Eier". F. Dietrich (Hamburgs Vogelwelt, p. 318) kam darauf zurück und fügte hinzu, ein Nest der Art wäre durch Pralle in das Museum Hannover gelangt. M. Brinkmann (Vogelwelt Nordwestdeutschlands, p. 62) konnte ergänzen, es wäre dort nicht mehr aufzufinden. Woher Dietrich Kenntnis von der Nachricht über das Nest hatte, ist um so schwerer zu ermitteln, als ich in den mir bekannten Veröffentlichungen von Pralle keinen Hinweis darauf fand. Doch ist in diesem Zusammenhang seine Eigenschaft als ehrenamtlicher Leiter der ornithologischen Abteilung am Museum Hannover bis 1859 zu erwähnen (A. Reichenow u. H. Schalow, Orn. Cbl. 4, 1879, p. 14; L. Gebhardt, Ornithologen Mitteleuropas, p. 280).

Da in der Naumannia viele Druckfehler stehen — auch Pralle beschwerte sich in seinem eingangs zitierten Artikel über falsche Wiedergabe von Ortsbezeichnungen —, läßt sich ein solcher oder wohl eher ein Schreib-

fehler (für *Emberiza hortulana?)* nicht ausschließen. Ein derartiges Versehen liegt bei dieser höchst ungewöhnlichen Nachricht schon deshalb nahe, weil Pralle bemerkenswerte Funde näher zu beschreiben pflegte, was im vorliegenden Fall nicht geschah. Seine Mitteilung über eine Brut der Zaunammer bei Celle ist daher mit größter Vorsicht zu verwerten und vermutlich unzutreffend. [1])

Auch als Gast ist die mediterran verbreitete *Emberiza cirlus* nur einige wenige Male in Nordwestdeutschland festgestellt worden. Ob die 4 Stücke [2]) im Museum Heineanum (Halberstadt) mit der üblichen allgemein gehaltenen Herkunftsbezeichnung „Harz" (F. Heine u. A. Reichenow, Nomenclator Musei Heineani Ornithologici, p. 80) wirklich von dort oder aus der näheren Umgebung stammen, läßt sich nicht mehr klären.

Aus Niedersachsen lag außer dem in vorstehender Mitteilung erwähnten ♂ vom 10. 5. 1971 im Kr. Lüchow-Dannenberg überhaupt nur ein sicherer Nachweis vor: K. Bäsecke (Orn. Mber. 41, 1933, p. 92) beobachtete 1 ♂ am 14. 4. 1933 zwischen Linden und Wendesse (nicht Wenchssen, wie es auch dort infolge eines Druckfehlers heißt) im Kr. Wolfenbüttel.

Herbert Ringleben, Institut für Vogelforschung,
294 Wilhelmshaven-Rüstersiel

Hakengimpel *(Pinicola enucleator)* im Sommer in der Lüneburger Heide

Am Vormittag des 12. 6. 1971 konnte ich südlich von den Fischteichen am Jagen 180 (Kiefern-Fichten-Mischbestand) bei Ostenholz (Ldkr. Fallingbostel) zweimal einen mir unbekannten Finkenvogel beobachten, der auf einem Wege saß, in einer Pfütze badete und schließlich auf eine Altkiefer flog. Aus geringer Entfernung ließ er sich gut mit einem zehnfachen Fernglas beobachten. Dabei fielen mir bei dem fast amselgroßen Vogel das sehr vertraute Wesen, das kräftig rote Gefieder, das auf dem Rücken in ein helleres Rot überging, die deutlichen weißen Flügelbinden und der kräftige Finkenschnabel auf. Dieser war nicht gekreuzt, so daß ein Kreuzschnabel bei der Bestimmung von vornherein ausschied. Beim späteren wiederholten

---

1) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. W. Meise (mündl.) hat M. Schönwetter das Gelege im Manuskript seines Handbuchs der Oologie nicht erwähnt, also wahrscheinlich nicht untersucht. Die Sammlung Pralle ist im Römermuseum in Hildesheim magaziniert. Vielleicht ist das fragliche Gelege dort noch vorhanden, so daß die Nachprüfung der Artzugehörigkeit durch einen kompetenten Oologen erfolgen könnte. — Nach M. Brinkmann (5.—10. Jber. niedersächs. zool. Ver. 1919, p. 54) scheinen auch zwei angeblich vom Girlitz stammende, 1878 im Ldkr. Celle gesammelte Gelege der Sammlung Pralle falsch bestimmt zu sein, sofern sie nicht von Käfigvögeln stammen (was ich für unwahrscheinlich halte). — Das von W. Habicht (Naumannia 2, 1852, H. 2, p. 101) für 1852 bei Dessau gemeldete Nisten der Zaunammer hat bereits W. Borchert (Vogelwelt des Harzes, . . ., p. 73) als Irrtum bezeichnet.

2) Davon ist ein Ex. (Nr. 3212) nach briefl. Mitteilung von Herrn Museumleiter K. Handtke vom 23. 11. 1962 unauffindbar.

Nachlesen in dem bekannten Bestimmungsbuch von Petersen u. a. kam ich zu dem eindeutigen Ergebnis, einen männlichen Hakengimpel beobachtet zu haben.

Friedr.-Wilhelm von Notz, 3101 Offen, Haus „Drei Birken"

Zusatz der Schriftleitung: Die Feststellung eines nur als seltener Wintergast aus Niedersachsen bekannten Hakengimpels im Sommer ist höchst ungewöhnlich. Daher lag es nahe, einen aus Gefangenschaft entflogenen Käfigvogel — eventuell einen ähnlich gefärbten „Exoten" — zu vermuten. Wie mir Herr G. A. Radtke (Wilhelmshaven) sagte, wird der Hakengimpel bei uns von Liebhabern kaum einmal gehalten. Nach Erkundigung von Herrn Dr. R. Berndt und brieflicher Mitteilung von Herrn Dir. W. Brehm (Walsrode) besitzt nicht einmal der Vogelpark Walsrode in seinem reichhaltigen Bestand einen Vertreter dieser Art. Da mir ein ähnlich gefärbter „Exote" von etwa gleicher Größe nicht bekannt ist, wendete ich mich an Herrn Dr. W. Meise (Hamburg), der gleichfalls keine außereuropäische Vogelart zu nennen wußte, die mit dem Hakengimpel-♂ verwechselt werden könnte. Möglicherweise handelte es sich also um einen verspäteten Nachzügler oder „hängengebliebenen" Wintergast von *Pinicola enucleator*. Eine Verwechslung mit Karmingimpel *(Carpodacus erythrinus)* halte ich, wie Herr von Notz, wegen der Größe und der deutlich gesehenen weißen Flügelbinden für ausgeschlossen. — In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß im Schrifttum für Mitteleuropa mindestens folgende Angaben über Vorkommen von Hakengimpeln im Sommer vorliegen: Dänemark: 1 Ex. am 15. 8. 1885 in Viborg/Jütland und ca. 10 Ex. 28. 5. — 17. 9. 1903 im Botanischen Garten in Kopenhagen (P. Jespersen, Dansk orn. Foren. Tidsskr. 39, 1945, p. 92); Niederlande: wahrscheinlich 1 Ex. am 19. 7. 1953 Oudebildtzijl/Prov. Friesland und 1, später 2 ♂♂ am 25 8. 1963 Insel Schiermonnikoog (Avifauna van Nederland, 2. Auflage, 1970, und Limosa 38, 1965, p. 64).

H. Ringleben

Wieder ein Spornpieper *(Anthus novaeseelandiae)* an der Knock durchziehend

Wie schon im Herbst vor 2 Jahren beobachtete ich am 16. 10. 1971 an der Knock (Emsmündung) wieder einen durchziehenden Spornpieper. Der Vogel wurde eindeutig erkannt, u. a. an der Größe (auffallend größer als die sich zum Vergleich teilweise in seiner unmittelbaren Umgebung aufhaltenden Wiesenpieper — *Anthus pratensis* — und Felsenpieper — *A. spinoletta littoralis* —), der Färbung (u. a. etwas gelblicher wirkend als die anderen Pieper), dem weiten Bogenflug und vor allen Dingen auch der Stimme (verschiedenartige Rufe, und zwar einmal langgezogene, rauhe Rufe mit „r"- und „i"-Lauten, zum anderen sehr an das Schilpen des Haussperlings erinnernde Laute). Der Vogel ging einige Male in einem mit Gräsern bewachsenen dünenähnlichen Gelände zwischen der Aufspülfläche des Rysumer Nackens und der steinigen Küstenbefestigung (an der sich gern die Felsenpieper aufhalten) nieder; er flog aber bei meiner Annäherung immer rasch wieder auf, war also ziemlich scheu. Am Beobachtungstage herrschte nach einer sehr kalten Nacht mit Südwind ausgesprochen starker Vogelzug an der Knock. Nicht nur zufallsbedingt dürfte sein, daß auch die beiden anderen im hiesigen Raum gemachten Feststellungen in der zweiten Oktoberhälfte liegen (20. 10. 1963 Hauener Hooge — Köpke, Orn. Mitt. 18, S. 117 — und 27. 10. 1969 Knock — Rettig, Orn. Mitt. 22, S. 103).

Klaus Rettig, 297 Emden, Danziger Straße 11

NACHRICHTEN

Rudolf Drost †

An den Folgen einer Operation verstarb am 3. 12. 1971 in seiner Geburtsstadt Oldenburg/O. Prof. Dr. Rudolf Drost, der langjährige verdienstvolle Leiter der Vogelwarte Helgoland. Als Sohn des früh verblichenen Gymnasialoberlehrers Dr. Karl Drost und seiner Ehefrau Clara geb. Fetköter am 19. 8. 1892 geboren, verlebte er seine Jugend in Jever/O. und besuchte dort das Mariengymnasium. Das 1912 in Tübingen begonnene Biologiestudium erlitt eine Unterbrechung durch den 1. Weltkrieg, aus dem der Kriegsfreiwillige 1916 schwer verwundet heimkehrte. Erst 1918 konnte die wissenschaftliche Ausbildung in Göttingen wieder aufgenommen und 1923 mit einer Dissertation über „Das Plankton des Seeburger Sees" abgeschlossen werden. Im Herbst 1923 siedelte Dr. Drost als Assistent für Hydrobiologie an die Biologische Anstalt auf Helgoland über mit dem Fernziel, an der Vogelwarte zu arbeiten. Schneller als erwartet bot sich dazu Gelegenheit: durch Dr. Weigolds Weggang wurde Drost schon am 1. 4. 1924 mit der Leitung der „Ornithologischen Abteilung", wie damals die Vogelwarte noch offiziell hieß, beauftragt, und 1932 erfolgte die Ernennung zum Professor.

Für den schaffensfrohen Ornithologen bot sich auf Helgoland nicht nur ein reiches wissenschaftliches Betätigungsfeld, das in zahlreichen Veröffentlichungen seinen Niederschlag fand, sondern er arbeitete auch unermüdlich und mit bestem Erfolg an dem Ausbau der Vogelwarte, bis im Oktober 1944 seine Einberufung zur Wehrmacht erfolgte. Vorher hatte Prof. Drost mit seinen noch auf der Insel verbliebenen Mitarbeitern schon das Vogelwartegut im Felsenbunker sicher verstaut, wodurch das meiste Inventar gerettet wurde. Bereits im September 1945 konnte er es mit Hilfe der britischen Marine zum Festland schaffen. Damit war die Grundlage für den Wiederaufbau der Vogelwarte vorhanden.

In zähen Verhandlungen glückte es Prof. Drost, daß die damalige Provinz Hannover, das heutige Land Niedersachsen, die Vogelwarte Helgoland als selbständiges Institut für Vogelforschung übernahm, und im November 1947 konnte unter anfangs zeitbedingten Schwierigkeiten die Arbeit in Wilhelmshaven wieder aufgenommen und die neugegründete Zentralstelle für den Seevogelschutz an den bundesdeutschen Küsten angegliedert werden. Prof. Drost hat das alles in seiner „Geschichte der Vogelwarte Helgoland" (in: Natur und Jagd in Niedersachsen, Weigold-Festschrift, 1956) eingehend geschildert. Bis August 1958 stand er dem Institut weiter als Direktor vor, erkundete schon damals den notwendig werdenden neuen Standort im ehemaligen Fort Rüstersiel und bekleidete mehrere Ehrenämter. Noch bis 1969 leitete er die Deutsche Sektion des Internationalen Rates für Vogelschutz und gab deren Berichte heraus. Dem Schriftleiterteam der von ihm als „Der Vogelzug" mitbegründeten angesehenen Zeitschrift „Die Vogelwarte" gehörte er bis zu seinem Tode an.

Seinen Lebensabend verbrachte er in Wilhelmshaven und führte hier begonnene wissenschaftliche Studien — besonders ethologisch-soziologische

am Teichhuhn und Arbeiten zur Frage der Kennzeichen nach Alter und Geschlecht bei Sperlingsvögeln (diese zusammen mit H. B u b) — bis wenige Tage vor seinem Tode fort.

Seine Verdienste um die Ornithologie sind aus Anlaß seines 70. Geburtstages in der ihm gewidmeten Festschrift (Oldenb. Jb. 61, 1962) gewürdigt worden und werden an anderer Stelle noch gebührend hervorgehoben. Sie fanden äußere Anerkennung in der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse, in der Ehrenmitgliedschaft bei der British Ornithologist' Union und beim Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde sowie in der Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der American Ornithologist' Union.

Prof. Drost war seit 1926 verheiratet mit Ellen geb. Scheit. Seiner Ehe entstammen drei Töchter und ein Sohn. Auf dem Friedhof seiner Heimatstadt Jever, mit der er sich eng verbunden fühlte, wurde seine Urne beigesetzt. Eng verbunden bleiben wird sein Name auch mit dem Institut, das er aus bescheidenem Anfang heraus entwickelte, und das er 34 Jahre lang leitete.

H. Ringleben

Walter von Sanden-Guja †

Im 84. Lebensjahr entschlief am 7. 2. 1972 in Hüde/Dümmer (Kr. Grafschaft Diepholz) Walter von Sanden. Erst nach dem 2. Weltkrieg war der gebürtige Ostpreuße nach Niedersachsen gekommen. Bei dem bitteren Ende dieses Völkerringens hatte auch er seine geliebte Heimat verlassen müssen. Dort wurde W. von Sanden am 18. 6. 1888 in Marienwalde bei Launingken (früher Sanden) im Kr. Angerapp geboren und lebte seit seiner Verheiratung mit Edith geb. von Schlüter, einer geschätzten Bildhauerin, bis 1945 auf seinem idyllisch gelegenen Gut Klein-Guja (Kreis Angerburg), um von hier aus auch das vom Vater ererbte Gut Launingken zu bewirtschaften.

In der natürlichen Ursprünglichkeit seines großen Besitztums erwachte in dem feinsinnigen Land- und Forstwirt tiefe Zuneigung und umfassendes Interesse an der heimischen Tier- und Pflanzenwelt, das ihn, gepaart mit großer schriftstellerischer Begabung, zu einem begnadeten Schilderer und Schützer des Naturlebens werden ließ. Immer wieder bestechen in seinen, meist mit hervorragenden eigenen Aufnahmen ausgestatteten Büchern die intimen Kenntnisse, die er sich als stiller Beobachter erworben hatte. Viele seiner Schriften waren der Natur Ostpreußens gewidmet, wie beispielsweise seine erste: „Guja, See der Vögel" (1933) und die letzte: „Die Rauchschwalbe" (1971).

Der Fauna und Flora der Seen galt seine ganze Liebe. So ist es verständlich, wenn er sich nach dem letzten Kriege gerade am Dümmer eine neue Bleibe suchte. Hier hat er viele Jahre gewirkt und sich auch als Naturschützer und Anwalt des Naturschutzes in Wort und Schrift für diesen zweitgrößten niedersächsischen See eingesetzt. Seine Anregungen sind bis heute für die Gesundungsmaßnahmen des Dümmers von Bedeutung geblieben. Er kannte ihn wie kaum ein anderer und behandelte ihn in seinem vielgelesenen Buch „Der große Binsensee" (1953; 2. Auflage 1960). Wie oft mag er den Dümmer in Gedanken mit seinem heimatlichen See verglichen haben, in dessen Erinnerung er sich fortan W. von Sanden-Guja nannte.

Mit wissenschaftlichen Veröffentlichungen ist er weniger hervorgetreten. Mehrere kurze Mitteilungen von ihm erschienen in Fachzeitschriften. Genannt zu werden verdient vor allem seine Arbeit „Der Bestand der Höckerschwäne Ostpreußens 1936/38 und ihr Leben auf dem Nordenburger See" (Schr. physik.-oekon. Ges. Königsberg/Pr. 71, 1940). Der ehemaligen Vogelwarte Rossitten und dem ostpreußischen Avifaunisten F. Tischler, der „seinem lieben Freund" den 2. Teilband seiner „Vögel Ostpreußens" gewidmet hat, war er ein ebenso geschätzter Mitarbeiter wie den Verfassern der Dümmer-Vogelwelt (Biol. Abh. H. 18—21, 1959) und der Vogelwarte Helgoland, der er viele Jahre Berichte für die internationale Wasservogelforschung vom Dümmer lieferte.

In erster Linie aber werden ihm seine Leser dankbare Erinnerung bewahren, denn er hat ihnen allen viel gegeben.

H. Ringleben

Hohe Auszeichnung für Dr. R. Berndt

Für seine vorbildlichen Verdienste um den Natur- und Vogelschutz in Niedersachsen, auch durch Weckung des Interesses dafür und die Heranziehung von Laienkreisen zur Mitarbeit, ist unserem Mitarbeiter Dr. Rudolf Berndt, Braunschweig, am 11. 1. 1972 das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen worden.

Wir gratulieren herzlich zu dieser Auszeichnung!

Kommission „Avifauna von Niedersachsen"

Landschaftsschutzgebiet „Wietzetal"

Der Verband Großraum Hannover als untere Naturschutzbehörde hat durch Verordnung vom 5. 1. 1972 mit Wirkung vom 22. 1. 1972 die in § 1 Abs. 2 der genannten Verordnung aufgeführten und in ihrer Begrenzung festgelegten Landschaftsteile der Stadt Langenhagen sowie der Gemeinden Kaltenweide, Krähenwinkel (Ldkr. Hannover), Bissendorf, Gailhof, Großburgwedel, Isernhagen HB, Mellendorf und Wenebostel (Kr. Burgdorf) als Landschaftsschutzgebiet dem Schutze des Reichsnaturschutzgesetzes unterstellt (Niedersächs. Min.-Bl. 22, 1972, S. 62).

Der Dümmer jetzt vollständiges Wildschutzgebiet

Einer Presseinformation des Niedersächsischen Ministers für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten vom 20. Oktober 1971 zufolge ist der Dümmer wegen internationaler Bedeutung als Großüberwinterungsplatz nordischer Entenvögel und als wichtiger Brutplatz heimischer Wasservögel nunmehr in seiner Gesamtheit zum Wildschutzgebiet erklärt worden. (Bisher traf das nur für die zum Reg.-Bez. Hannover und zum Verw.-Bez. Oldenburg gehörenden Teile zu.) Im Bereich des Wildschutzgebietes ist jegliche Jagdausübung auf sämtliches Federwild und das Aneignen von Eiern dieser Arten untersagt. Der Jagdschutz auf dem Dümmer wird durch die Landesforstverwaltung, vertreten durch das Staatl. Forstamt Erdmannshausen in Schwaförden, wahrgenommen.

SCHRIFTENSCHAU

Bücher

Nitzschke, H. (Herausgeber), Das Otto-Leege-Buch. Otto Leege. Der Vater des Memmert, Erforscher Ostfrieslands und seiner Inseln. Arbeiten zur Natur- und Landeskunde Ostfrieslands Bd. 1. 213 S. mit 36 Abb. und 1 Tabelle. Verlag der Ostfriesischen Landschaft, Aurich 1971. Gebunden 19,80 DM.

Wer die Entstehungsgeschichte dieses Buches kennt, das zum 100. Geburtstag von Otto Leege im Februar 1962 fertig sein sollte, weiß die Wahrheit des vielzitierten Satzes zu bestätigen: Habent sua fata libelli! Aber nun liegt es endlich vor, sauber gedruckt und vorzüglich ausgestattet. Sein Inhalt gliedert sich in die Kapitel: Ein Lebensbild (F. J. Mueller); Der Botaniker (K.-Th. Schreitling); Der Ornithologe (H. Nitzschke); Heimatforschung und Naturschutz (H. Nitzschke); Aus der Volkstumsarbeit (J. v. Dieken †); Der Mensch und der Gelehrte. Eine Dokumentation in Briefen (F. J. Mueller); Dr. h. c. Otto Leege — Bibliographie. Mit Stichwortverzeichnis (H. Nitzschke); Die Brutvögel vom Memmert 1906 — 1970 (H. Ringleben).

Die breite Skala der wissenschaftlichen Tätigkeit des vielseitigen Geehrten findet in dem Buch eine späte Würdigung. Das gilt besonders für die ornithologischen Studien. Das Werk ist ein echtes Heimatbuch, dem man über die Grenzen Ostfrieslands hinaus weite Verbreitung wünscht. Der niedrige Preis sollte Ansporn zur Anschaffung sein, die niemand zu bereuen braucht. Rgl.

Skiba, R., Die Harzer Vogelwelt. Ornithologischer Führer durch den Westharz. 2. Auflage. 112 S. mit 28 Fotos u. 1 Karte. Ed. Piepersche Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Clausthal-Zellerfeld 1971. Kartoniert 4,80 DM.

Diese Schrift soll keine „Avifauna" sein; sie ist vielmehr als vogelkundlicher Führer für Harzbewohner und Gäste gedacht. Dieses Ziel wurde erreicht, wie der Umstand zeigt, daß nach 6 Jahren eine neue Auflage erforderlich war. Sie ist überarbeitet, verändert, um 24 Seiten erweitert und enthält 30 neu hineingenommene Vogelformen. Der Würgfalk ist mit Recht weggelassen worden. Ist aber die Brut des Halsbandschnäppers gesichert? — Möge das Bändchen, das auch den Ostharz etwas berücksichtigt, zur weiteren Erkundung der Harzvogelwelt beitragen! Rgl.

Blume, D., So verhalten sich die Vögel. Das Vivarium. 74 S. mit 2 Tafeln und 34 Abb. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1971. Kartoniert laminiert 6,80 DM.

Der durch seine Spechtstudien bekanntgewordene Autor bietet hier — durch treffliche eigene Zeichnungen unterstützt — eine gedrängte erste Einführung in die wichtigsten Verhaltensweisen der Vögel. Das kleine Bändchen ist sehr zu empfehlen. Rgl.

Pölking, F., Wie fotografiert man Vögel? Das Viavarium. 70 S. mit 2 Tafeln u. 21 Abb. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart 1971. Kartoniert laminiert 6,80 DM.

Ein bekannter Naturfotograf gibt hier eine kurze, gut illustrierte Anleitung zu diesem sich immer mehr ausbreitenden „Hobby". Auch einige für Vogelfotografen lohnende Reiseziele ins Ausland sind aufgeführt. Wenn auch auf die notwendige Vorsicht bei Aufnahmen am Nest hingewiesen wird, so hätte man gern

die dabei für die Vögel entstehenden Gefahren viel stärker herausgestellt gesehen. Wegen dieser Gefährdungen sind in Niedersachsen Lichtbild- und Tonbandaufnahmen bei seltenen Großvögeln nur noch mit spezieller Erlaubnis möglich.

Rgl.

Lüchow-Dannenberger Ornithologische Jahresberichte. Schriftenreihe der Avifaunistischen Arbeitsgemeinschaft für Lüchow-Dannenberg im Heimatkundlichen Arbeitskreis Lüchow-Dannenberg e. V. Bd. 2, 1970, und Bd. 3, 1971. 127 und 122 S mit Abb. Bezug durch: W. Meier, 3134 Bergen/Dumme, Am Taterberg.

Wieder zwei gehaltvolle Berichte, die über den behandelten Raum hinaus allgemeines Interesse verdienen. Bd. 2 enthält folgende Beiträge: Entwicklung des Weißstorchbestandes im Kr. L.-D. seit der Jahrhundertwende (M. Haufe), Kolkrabe im Kr. L.-D. (W. Meier), Elbe-Wasser- und Watvogelzählung im Kr. L.-D., 1969/70 (W. Meier), Siedlungsbiologische Sommervogelbestandsaufnahmen in der Staatsforst Lucie 1969/70 (D. Wensel), Vogelberingung und Wiederfunde im Kr. L.-D. (H. v. d. Heyde), Avifaunistischer Sammelbericht August 1969 bis Juli 1970 (W. Meier), Nachtrag zu „Die Vögel des K. L.-D. — Übersicht" (W. Meier) u. a. — In Bd. 3 finden wir: Sperbergrasmücke im Kr. L.-D. (W. Plinz), Avifaunistischer Sammelbericht für den Kr. L.-D. August 1970 bis Juli 1971 (W. Meier), Brutvogelbestand des Elbmarschendorfes Nienwedel 1970/71 (Wd. Hauser), Volkstümliche Vogelnamen im Kr. L.-D (K. Giese), Vogelberingung und Wiederfunde im Kr. L.-D. (H. v. d. Heyde) u. a. — Diese kurzen Hinweise mögen genügen, um auf den vielseitigen Inhalt dieser empfehlenswerten Schriften aufmerksam zu machen, die wesentlich zu einer gründlichen Kenntnis dieses vogelkundlich so beachtenswerten Kreises beitragen, und um deren Herausgabe sich W. Meier sehr verdient macht. Rgl.

Stader Avifaunistische Jahresberichte 1968/69. Herausgegeben von der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft im Stader Geschichts- und Heimatverein. 1971. Unter Mitarbeit von G. Dahms und H. Goos bearbeitet von D. Klaehn. 220 S. mit Abb. Bezug durch Stud.-Rat D. Klaehn, 216 Stade, Pommernstr. 28.

Dieser umfangreiche Zweijahresbericht bringt eine wahre Fülle von kritisch geprüften Einzelheiten, zahlreiche wertvolle Angaben zur Siedlungsdichte, Anregungen für Feldornithologen und (z. T. reichlich lange) Literaturauszüge für viele Arten. Aus dem reichen Stoff kann hier nur einiges beispielhaft angeführt werden: zweimal 4000 Weißwangengänse; mind. 1—6 Flußseeschwalben ständig vom 3. 11. — 24. 12.; bei der Rotdrossel 1969 Brut „nicht ganz auszuschließen"; Nebelkrähe „in den letzten Jahren in zunehmender Anzahl in den Marschen als Wintergast festgestellt". Bei den Rotschenkeln vom 26. 1. und 12. 10. 1969 dürfte es sich erfahrungsgemäß um die isländische Rasse *robusta* gehandelt haben (Ref.). Ausführlich werden behandelt die Rotfußfalken- und Tannenhäherinvasion 1968/69 (über 4 bzw. 14 S.), Zug- und Mauser der Zwergmöwe (über 10 S.) sowie vor allem die von anderer Seite behauptete (Vogel und Heimat 16, 1970, S. 393) angebliche Brut der Schwarzkopfmöwe auf der Elbinsel Lühesand (16 S.). — Ein lobenswerter Bericht, der Nachahmung verdient! Rgl.

Zeitschriftenschau

Schnebel, G., Die Vogelwelt einer Parklandschaft im Winter. Eine Darstellung ökologischer Beziehungen im Winter. Orn. Mitt. 21, 1969, S. 245.

Untersuchung einer rd. 4 ha großen Uelzener Parkanlage im Winter 1967/68 (16. 12. — 24. 2.) auf ihren Vogelbestand. 41 Vogelarten kamen zur Beobachtung, die in 27 „Konsumenten" und 14 „Nichtkonsumenten" eingeteilt werden. Verf. bemüht sich um die Herausstellung ökologischer Beziehungen, weist auf dabei entstehende Schwierigkeiten hin, unterscheidet die drei Werte Individuenzahl, Artenzahl und Biomasse und regt zu weiteren Wintervogelbestandsaufnahmen an.

Schoennagel, E., Gehäuftes Auftreten des Odinswassertreters *(Phalaropus lobatus)* auf der Insel Borkum (Nordsee). Orn. Mitt. 21, 1969, S. 18.

Offenbar nur auszugsweise Mitteilung und daher zeitlich nicht zu fixieren. Im Spätsommer (Jahr?) wurden u. U. bis 4 Ex. auf Borkum gesehen.

Schoennagel, E., Die Staustufe Schüsselburg als Rastplatz und Durchzugsgebiet für Wasservögel. Eine quantitative Untersuchung für 1965/66. Natur u. Heimat (Münster/W.) 29, 1969, S. 31.

Eigene Bestandszählungen in dem bekannten Gebiet nahe der niedersächsischen Grenze. Der Austernfischer brütet regelmäßig an der 1960 in Betrieb genommenen Staustufe Landesbergen (Kr. Nienburg), wo die Sturmmöwe eine Brutkolonie gebildet hat. In der Tabelle (S. 84/85) sind die Zahlen teilweise in eine falsche Spalte geraten, doch stimmen die Endsummen.

Schoennagel, E., Die Staustufe Landesbergen (Weser) als Rastplatz und Durchzugsgebiet für Wasservögel. Eine quantitative Untersuchung für 1965/66. Ber. naturh. Ges. Hannover 113, 1969, S. 81.

Zur Verbesserung der Schiffbarkeit sind von 1910 bis 1960 zwischen Minden/W. und Bremen sieben Staustufen an der Mittelweser gebaut worden (davon vier in Niedersachsen und eine in Bremen), die günstigen Einfluß auf die Vogelwelt nahmen. Die Ergebnisse von dreimal monatlich bei Landesbergen von September 1965 bis April 1966 durchgeführten Zählungen sind in einer erläuterten Tabelle zusammengestellt.

Schoennagel, E., Acht Monate Gefängnis und 2000 DM Geldstrafe wegen schwerer Jagdwilderei. Orn. Mitt. 21, 1969, S. 149.

Bericht über die Bestrafung der Täter, die nestjunge Wanderfalken aus dem letzten besetzten Horst im Weserbergland 1968 wilderten. Im folgenden Jahr fand dort keine Brut statt.

Schoennagel, E., Kornweihe *(Circus cyaneus)* neuer Brutvogel auf Borkum. Orn. Mitt. 21, 1969, S. 240.

Auf Borkum (wo sie übrigens nach Leege, Die Vögel der Ostfriesischen Inseln, vor 1905 gebrütet haben soll; die Wiesenweihe stellte sich bekanntlich erst später auf den Ostfr. Inseln ein; vgl. Leege, Vogelschutzwarte 1929) fand 1969 eine Brut statt, vielleicht von dem Paar, das 1967 und 1968 auf Norderney horstete.

Schramm, A., Reiherente als Brutvogel im Stadtgebiet von Hannover. Natur, Kultur u. Jagd (Beitr. Naturk. Niedersachs.) 21, 1969, S. 32.

Auf dem Annateich im Hermann-Löns-Park schritt erstmals 1966 ein Paar zur Brut. Das ♀ führte anfangs 10 pull., von denen nach 9 Tagen nur noch 2 übrig waren. Wahrscheinlich ging der gesamte Nachwuchs verloren.

Schücking, A., u. W. Schloß, Ringfunde nordwest- und westdeutscher Gimpel *(Pyrrhula pyrrhula)*. Auspicium 3, 1969, S. 159.

Die umfangreiche Liste (422 Wiederfunde bis 20. 1. 1966) enthält 83 Funde, die uns angehen. Neben vielen Orts- und Nahfunden sind Wanderungen bis 630 km nach Frankreich belegt. Ein Ex. wurde (zuletzt in Gefangenschaft gehalten) fast 15 Jahre alt! Zu lfd. Nr. 332: Der Fundort Winnefeld/Solling liegt im Kr. Holzminden (nicht Detmold).

Skiba, R., Zum Vorkommen der Wasseramsel im Westharz. Landschaftspfl. Naturschutz Thüringen 6, 1969, S. 14.

Eine Karte zeigt das Vorkommen der Art im Westharz nach dem Stand vom 1. 10. 1967 etwa für die letzten 10 Jahre. Sie ist verbreiteter Brutvogel bis ca. 550 m ü. NN. Darüber (bis 700 m) laufen die Brutvorkommen aus; über 700 m sind sie sehr selten. Im Südharz dürften noch nicht erfaßte Brutplätze liegen. An der Innerste sind nur Bruten vom Oberlauf bei Buntenbock bekannt, was mit der Wasserqualität zusammenhängen dürfte. Überwinterung erfolgt im Harz, wo die Nominatrasse bisher nicht nachgewiesen ist.

Spencer, R., Report on bird-ringing for 1968. Brit. Birds 62, 1969, S. 393.

In dieser Zusammenstellung sind einige Wiederfunde von Ringvögeln aus Niedersachsen enthalten, so 2 Brandgänse und je 1 Wasserralle und Sanderling. Auf den Wiederfundkarten von Bleßgans und Rotkehlchen sind je einige Funde (auch frühere) aus unserem Bereich eingetragen.

Stén, I., Die Vogelberingung in Finnland im Jahre 1967. Mem. Soc. Fauna Flora Fenn. 45, 1969, S. 63.

Der umfangreiche Bericht enthält 10 Wiederfunde in Finnland markierter Vögel in Niedersachsen, und zwar je einen von Krick- und Pfeifente, Sperber, Waldohreule, Wacholderdrossel und Rotkehlchen sowie 4 der Lachmöwe.

Stollenz-Nath, E., Die Türkentaube *(Streptopelia decaocto)* in der Stadt Oldenburg (Oldb). Oldb. Jb. 61 1967 (1969), S. 139.

Der vorliegende Auszug aus einer Prüfungsarbeit (in Biologie) der PH Oldenburg/Oldb bringt die Untersuchungsergebnisse vom April 1962 bis März 1963. Auf den in einer Karte umgrenzten Raum ließen sich 340 Ex. ermitteln. Im Botan. Garten wurden auch im Sommer Scharen beobachtet, die bis 140 Ex. umfaßten (wohl angelockt durch Futterquellen). Die Art schließt sich in der Stadt Oldenburg aufs engste menschlichen Siedlungen an. Weitere Ausführungen behandeln Brutverlauf, Nistbäume, Nisthöhe, Bildung eines Gemeinschaftsgebietes und gemeinsamen Schlafplatz (mit 177 Ex. am 21. 3. 1963).

Streese, U. P., Ringfundberichte für den Hamburger Raum 1968. Hamb. avifaun. Beitr. 7, 1969, S. 44.

Mit 57 Funden, die unser Gebiet betreffen und sich auf 35 Arten verteilen. Bemerkenswert ist, daß ein am 15. 3. 1964 ad. in Harburg beringter Höckerschwan am 31. 5. 1968 in Nieuwolda (53.15 N 6.58 E), Niederlande, kontrolliert werden konnte.

Temme, M., Die Kornweihe, *Circus cyaneus*, als Brutvogel und Wintergast auf der Nordseeinsel Norderney. Orn. Mitt. 21, 1969, S. 3

Nachdem die Art auf den Ostfr. Inseln zuletzt 1952 auf Langeoog brütend festgestellt wurde, fand 1967 und 1968 je eine Brut auf Norderney statt, wo regelmäßig einige weibchenfarbene Ex. wintern. Einzelheiten über Balz, Brutverlauf, Unterschiede zwischen Korn- und Wiesenweihe sowie Nahrung. Mit einigen Abbildungen.

Temme, M., Im Winter auf einer Nordseeinsel. Vogel-Kosmos 6, 1969, S. 20.

Kurzer Überblick über das winterliche Vogelleben auf Norderney, wo u. a. fast alljährlich 500—1000 Trauerenten überwintern und nordische Heringsmöwen „an manchen Sturmfluttagen" kurzfristig erscheinen. Auch die seit einigen Jahren dort heimische Bartmeise überwintert in der Mehrzahl; nach Beringungsergebnissen wandern aber einige nach Mitte Oktober an die Niederelbe ab. Im Oktober eintreffende Nebelkrähen nähren sich zunächst von Sanddornbeeren und rütteln vor den dünnen Zweigen, auf denen sie Halt suchen.

Temme, M., Steil- und Sturzflüge während der Balzzeit. Beobachtungen am Horst der Wiesenweihe. Vogel-Kosmos 6, 1969, S. 140.

Fotos mit Begleittext aus der Fortpflanzungsbiologie der Wiesenweihe auf der Nordseeinsel Norderney, die allerdings nicht genannt ist.

Thieme, W., Fundliste in Sachsen beringter Flußuferläufer *(Tringa hypoleucos)*. Auspicium 3, 1969, S. 363.

Ein im August 1956 im Kr. Riesa „nicht diesj." beringtes ♂ war am 12. 8. 1959 verletzt in Vienenburg, Ldkr. Goslar.

Trillmich, F., Zur Siedlungsdichte von Rotmilan *(Milvus milvus)* und Mäusebussard *(Buteo buteo)* bei Hildesheim. Vogelwelt 90, 1969, S. 98.

Von 1965—1967 wurde die Siedlungsdichte des Rotmilans drei benachbarter, aber verschieden strukturierter Probeflächen (insgesamt 296 km²) bei Hildesheim untersucht, 1967 auf einer etwas kleineren Fläche (244 km²) auch der Mäusebussard einbezogen. Bei ihm schwankte die Siedlungsdichte zwischen 1,8 und 3,5 Paar/10 ha, beim Milan ergaben sich 13,8—46,6 km²/Paar. Deutliche Bestandsveränderungen gegenüber früher waren nicht festzustellen. Alle Milanhorste stehen dicht am Waldrand. Bruterfolg bei dieser Art = 2,25, unter Berücksichtigung zerstörter Bruten = 1,55 flügge juv./Horst. Bei *Milvus* wird sehr richtig zwischen Horstrevier und Jagdgebiet unterschieden; letztgenanntes wird im Gegensatz zum Horstrevier weder gegen Artgenossen noch gegen *Buteo* verteidigt und ist von wechselnder Größe. Horstrevierradius gegenüber Rotmilanen ca. 300, gegenüber Bussarden ca. 100 m. Revierverteidigung erlischt aber weitgehend in über zwei- bis dreifacher Baumhöhe. Die Annahme von Warncke und Wittenberg (Vogelwelt 80, 1959), wonach sich bei gleichzeitiger Ansiedlung beider Greifvogelarten die Siedlungsfläche für *Buteo* verringert, ist so abzuändern, daß beide Arten nur um die Waldfläche konkurrieren, was nur bei sehr wenig Wald oder sehr hoher Siedlungsdichte deutlich werden dürfte.

Verheyen, R. F., Uitslagen van het Belgisch Ringwerk (Dienstjaren 1966, 1967 en 1968). — Résultats du Centre belge de Baguement (Exercices 1966, 1967 et 1968). Gerfaut 59, 1969, S. 293.

Die Liste enthält einige Wiederfunde belgischer Ringvögel in Niedersachsen, und zwar je einen von Krickente, Bruchwasserläufer, Teichrohrsänger, Fitislaubsänger, Blaumeise, Kernbeißer und Stieglitz sowie zwei von der Kohlmeise.

Volkmann, G., Zum Vorkommen des Rotmilans *(Milvus milvus)* und des Schwarzmilans *(Milvus migrans)* im Hamburger Raum. Hamb. avifaun. Beitr. 7, 1969, S. 55.

Der Rotmilan ist hier seltener Brutvogel; im Schrifttum wurde die Haake bei Hamburg als Brutplatz erwähnt. Vom Schwarzmilan ist nur für 1934 eine Brut in der einstigen Graureiherkolonie in Meyers Park bei Harburg belegt. Beide Arten kommen als Durchzügler vor.

Willer, W., Lachmöwen *(Larus ridibundus)* erbeuten schwärmende Ameisen. Orn. Mitt. 21, 1969, S. 64.

Die genannte Erscheinung, am 12. 8. 1966 bei Norddeich (Kr. Norden) beobachtet, ist im Küstengebiet im Spätsommer doch oft zu sehen.

Zierz, F. Kormoran *(Phalacrocorax carbo)* bei Northeim/Han. Orn. Mitt. 21, 1969, S. 129.

Vom 15. 3. 1969 an wurden an der Leine bei Northeim 6, ab 22. 3. noch 4, ab 24. 3. keine Kormorane mehr beobachtet. Rgl.

Vereinigung „Avifauna Niedersachsen" gegründet

Eben vor Redaktionsschluß kann hier noch bekanntgegeben werden, daß anläßlich des 10. Arbeitstreffens der erweiterten Kommission „Avifauna von Niedersachsen" am 19. 2. 1972 in Hannover die in der Überschrift genannte Vereinigung mit dem Ziel eines festen Zusammenschlusses der niedersächsischen Ornithologen einschließlich der Bremer gegründet wurde.

Als 1. Vorsitzender wurde in Abwesenheit Dipl.-Ing. H. Schumann (Hannover) gewählt, der noch nicht gefragt werden konnte, ob er die Wahl annimmt. Zum 2. Vorsitzenden wurde Hauptlehrer W. Meier (Bergen/Dumme), zum Schriftführer Dr. Kl. Mees (Osnabrück), zum Schatzmeister Justizamtmann F. Knolle (Goslar) und als Beisitzerin Frl. U. Rahne (Braunschweig) gewählt und bestätigt.

Der Jahresmitgliedsbeitrag beträgt 25,— DM, worin der Bezug dieser Zeitschrift eingeschlossen ist, die als Vereinsorgan gilt. Schüler, Lehrlinge und Studenten sind beitragsfrei, erhalten die Zeitschrift aber nur gegen Erstattung der Bezugsgebühren von z. Z. 12,— DM im Jahr. Der Rest des Beitrages (13,— DM) wird dringend für die Arbeiten der Geschäftsstelle benötigt.

Anträge zur Aufnahme als Mitglied und die Vereinssatzung werden an die bisherigen Mitarbeiter versendet und können im übrigen auch bei der Kommission, c/o Institut für Vogelforschung „Vogelwarte Helgoland", 294 Wilhelmshaven-Rüstersiel, angefordert werden.